

Schwarzbuch

BFH Soziale Arbeit

Oktober 2017

Inhalt

WIR ALLE SIND DIE BFH	6
DIE PROTESTE HABEN EINE GESCHICHTE!	8
WÜRDIGUNG	12
MITSPRACHE UND MITBESTIMMUNG DER STUDIERENDEN AN DER BFH	14
WIR IN DER BFH SOZIALE ARBEIT	18
KRITISCHE SOZIALE ARBEIT	19
NEUES AUS ABSURDISTAN	22
VERSCHIEDENE BEITRÄGE ZU „LERNEN“	29
EIN GEDICHT ÜBER DIE BILDUNG	38
UNSER EINSAMES KLARKOMMEN MIT DER REALITÄT DER SOZIALEN ARBEIT	40
WIE ES VOR EINIGEN JAHREN WAR....	41
FEMINISMUS & GENDER AN DER BFH	44
IST DIES DAS ROLLENVERSTÄNDNIS DER BFH?	48
NACHHALTIGKEIT AN DER BFH SOZIALE ARBEIT	49
DIE BFH UND IHR VERSTÄNDNIS SOZIALER ARBEIT	50
WERBUNG AUF EINER DATINGPLATTFORM	68
AUSBLICK	69
IN AUSTAUSCH TRETEN	71

DAS COACHING!

PRÄSENZPFLICHT,
HIERARCHIEN,
EMOTIONSLOS
WIRKENDE DOZ-
IERENDE OHNE
VISIONEN...UND
WAS STÖRT EUCH?

JA, MICHAUCH

FEHLENDE
TRANSPARENZ,
DIE GEFÜHLT
GRENZENLOSE
LOYALITÄT
VIELER DOZ-
IERENDER
ZUR BFH...

MICH STÖRT, DASS DER
SCHWERPUNKT AUF
DER SOZIALHILFE
LIEGT, WO SICH DIE
BFH DOCH EIN GENE-
RALISTISCHES ...

... STUDIUM
AUF DIE FAH-
NE SCHREIBT?!
JA VOLL!!

DIE STÄNDIG WECH-
SELNDEN FORDER-
UNGEN DER BFH
AN DIE STUDIER-
ENDEN UND DIE DA-
RAUS RESULTIEREN-
DEN NACHTEILE FÜR
JÜNGERE JAHRGÄNGE

GANZ EHRlich: SEMESTER-
GEBÜHREN! WESHALB
MÜSSEN WIR KNAPP
1000 FRANKEN BEZAH-
LEN, WÄHREND EIN
SEMESTER AN DER UNI
500 - 800 FRANKEN KOSTET?

AUSWENDIGLER-
NAUSBILDUNG
-PUNKTEJAGD!

MAX. 10 (!!!)
SEMESTER

KEINE ZEIT FÜR DIS-
KUSSIONEN - ICH FÜHLE
MICH NICHT ERNST GENOMMEN

ICH WÜRD GERNE
MEHR ÜBER GESELL-
SCHAFTLICHE PRIN-
ZIPIEN SPRECHEN...

DIESER LEISTUNGS-
DRUCK, DER HERRSCHT
UND SO VIEL MEHR...

Wir alle sind die BFH

„Soso, da kommen sie wieder
die Kritiker*innen...“

Die meisten Menschen, die mal einen kritischen Vortrag hielten, kritische Fragen in den Raum warfen oder sich irgendwie kritisch benahmen, kennen die absolut unvermeidliche – meist schnippische – Frage: „Ja, was hast denn du für bessere Ideen oder Vorschläge?“. Meist gefolgt von „Kritisieren ist einfach, aber es muss konstruktiv sein und Lösungen für die Zukunft enthalten.“ NEIN MUSS ES NICHT, gopfertori! Damit ist der Kern der Kritik verfehlt. Kritik an sich beinhaltet in keiner einzigen Definition, dass sie konstruktiv sein oder Lösungen bereithalten muss, sie ist schlicht Teil einer Analyse. Was wir hingegen als notwendig erachten, ist eine nachvollzieh-

bare Begründung der Kritik, denn die Herleitung der Kritik sollte erklärt werden, mit dem Ziel, dass auch andere den Gedankenhergang verstehen. Dies kann aus einem Gefühl oder aus einer abgeleiteten Logik entstehen, es muss aber ausgesprochen werden.

Kritik: (fachlich) prüfende Beurteilung und deren Äusserung in entsprechenden Worten (duden.de)

Analyse: (bildungssprachlich) Untersuchung, bei der etwas zergliedert, ein Ganzes in seine Bestandteile zerlegt wird (duden.de)

Ja was ist jetzt der Kern der Kritik? Kern der Kritik ist, dass die Kritik jetzt einfach mal da ist. Sie verbessert nicht sofort die Welt, sie macht sie nicht schlechter, vielleicht öffnet sie Augen oder führt dazu, die Augen noch mehr zu verschliessen. Kritik nimmt auseinander, prüft, bemängelt oder würdigt und kann nur schon mit diesem Schritt Grosses erreichen.

Wir möchten, dass es weniger Sätze regnet wie anfangs erwähnt. („Ja, was hast denn du für bessere Ideen oder Vorschläge?“). Wir sind nicht eine Gruppe unzufriedener Wutbürger*innen, sondern wollen, dass sich die Menschen auf unsere Kritik einlassen und sich ernsthaft damit auseinandersetzen. Quod erat demonstrandum.

Wir, einige aktive sowie ehemalige Student*innen der BFH Soziale Arbeit, wünschen uns eine lebendige und konstruktive Diskussion über die Grundsätze und die Ausgestaltung dieser Bildungsinstitution. Dabei sollen alle

betroffenen Akteure*innen gleichermaßen mitgestalten können! Dies fordern wir mit dem Schwarzbuch BFH ein und äussern hier unsere Kritik und unsere Anliegen. Vorherrschende Verhältnisse, die wir an der BFH Soziale Arbeit antreffen und kritisieren, finden wir auch in der wirtschaftlich und patriarchalisch geprägten Gesellschaft wieder. Die BFH Soziale Arbeit lässt sich, wie jede andere Institution auch, nicht isoliert betrachten, weil der Blickwinkel auf das ganze System erweitert werden muss, um vorherrschende Verhältnisse umfänglich analysieren zu können. Um Kritik zu üben, muss mensch sich bewusst sein, dass es unzählige Positionen braucht. Es gibt nicht die eine geltende Vorstellung. Verschiedenste Autor*innen haben im folgenden Schwarzbuch ihre Ansichten in Texten und kreativen Beiträgen eingebracht. Wir wollen zum Nachdenken anregen und unsere Meinung nicht idealisieren. Kritik zu erkennen und zuzulassen ist schmerzhaft. Wir wollen

nicht stumm sein, sondern hinschauen und benennen! Dieses Schwarzbuch richtet sich nicht gegen Personen, sondern allenfalls gegen Positionen, die vertreten werden. Wir sagen nicht, dass es keine Kritiker*innen an der BFH Soziale Arbeit gibt, bei vielen Dozent*innen finden wirklich kritische Auseinandersetzungen und wertschätzende Begegnungen statt. Liebe Dozierende und Studierende, fühlt euch nicht bestätigt oder angegriffen, sondern lasst euch anregen, lasst uns gemeinsam genau hinschauen.

Wir schreiben dieses Schwarzbuch damit unsere Kritik von allen gehört und die Diskussion öffentlich wird und wir unsere Anliegen hierarchiefrei kommunizieren können. Wir nutzen diese Plattform, um Kritik zu üben und wollen Impulse geben, dass diese Bildungsinstitution beweglicher wird. Die Diskussion rund um Hierarchie finden wir sehr wichtig und sind der Meinung, dass öfters kritisch darüber diskutiert werden muss.

*Der Name des Schwarzbuches ist in Anlehnung an das Buch von Mechthild Seithe (für die, die noch nicht davon gehört haben).

Die Proteste haben eine Geschichte!

Um zu veranschaulichen, dass nicht nur das Frühlingssemester 2017 an der BFH für Soziale Arbeit sehr unruhig war und sich bereits in vorherigen Semestern Studierende mit Kritik, Ak-

tionen, Widerstand zu Wort meldeten folgender Überblick mit einigen Beispielen:

2014 Ein Studierender sammelt Unterschriften für die Einführung

eines Moduls „kritische Soziale Arbeit“.

Es entstand ein offener Konflikt in der Berner Fachhochschule um ein neues Cafeteriakonzept, dass einen schwarzen Tisch ausschliesslich für Mitarbeitende der Berner Fachhochschule vorsah. Dagegen wehrten sich Teile der Studierenden und sie äusserten öffentlich mit Klebern und Plakaten ihre Kritik. Funktionäre der BFH machten einige Unzufriedene dingfest, welche sich anschliessend vor der BFH rechtfertigen mussten. Die ganze Affäre mündete in einem Gespräch mit etwa dreissig Studierenden und dem Leiter des Fachbereichs Soziale Arbeit Johannes Schleicher. Johannes Schleicher, respektive die Berner Fachhochschule, setzte daraufhin ein neues, restriktiveres Reglement für die Cafeteria um. Parallel dazu wurde das Gremium „Nutzungsgruppe Cafeteria“ gegründet. In dieser Nutzungsgruppe wurden fortan die gegensätzlichen Interessen zwischen BFH und

Studierenden verhandelt, die Stimmanzahl der Studierenden bestand natürlich bei unter 50%. So konnte die BFH forthin ihre Interessen hinter verschlossenen Türen, weg von öffentlichem Protest durchsetzen und die neuen Entscheide erst noch mit dem Etikett „unter Mitbestimmung der Studierenden“ adeln.

Eine studierende Person schreibt „Schleicher: Nomen es Omen“ (Der Name ist Programm) auf den Boden vor der BFH Soziale Arbeit. Diese Aktion wird auch kurz in einem Artikel der Berner Zeitung (11.11.2015, „angehende Sozialarbeitende zoffen sich mit Schulleitung“) erwähnt.

2015 Modul „Kritische Soziale Arbeit“ wird im Herbst aufgrund der Petition in den Modulkatalog aufgenommen.

Aufgrund der nicht Umsetzung der Anliegen der SO (Studierenden Organisation Vorstand) durch die Studiengangleitung und der Ohnmacht-Situation des SO-FBS,

organisierte der Vorstand der SO-FBS ein überregionales Zusammentreffen mit anderen SO's aus der Schweiz. Nach dem Austausch veröffentlichten der Zusammenschluss der SOs aus Bern, Olten, Luzern und St. Gallen ein Communiqué, in dem die Zustände an der BFH kritisiert werden. Der SO-FBS bemängelte nicht das Mitspracherecht in den Gremien, sondern die Folgelosigkeit der Anliegen und der fehlenden Umsetzung. Reagiert wird mit der Androhung eines möglichen Ausschlusses der SO aus den Entscheidungsgremien seitens der Studienleitung in einer Mitteilung an alle Studierende. Die Studienleitung bezeichnet dieses Communiqué als „persönlichen Rückenschuss“. Schliesslich wurde eine öffentliche Richtigstellung erwünscht. Der Vorstand des SO-FBS beharrte auf ihren Anliegen und in einem Mediationsgespräch wurde die weitere Zusammenarbeit neu verhandelt. Am 12. November hat die SO auf Facebook eine Gegendarstellung veröffentlicht.

Am 18. November war Mechthilde Seithe an der BFH Soziale Arbeit (Referat: gegen die Ökonomisierung der Sozialen Arbeit), organisiert von der SO und der Kriso.

Modul Coaching (aktuell SE-SOK) sorgt unter den Studierenden und den Coaches für Unruhe, Unsicherheit und Unzufriedenheit.

2016 Im SozialAktuell vom Februar schreibt Fachbereichsleiter Schleicher einen fragwürdigen Artikel SozialAktuell über das Referat von Seithe.

Seit HS 16 wird aufgrund des Einsatzes einiger Studierender die Studentische Diskussionsrunde durchgeführt (auch wenn ohne ECTS). In der studentischen Diskussionsrunde – von Studierenden organisiert und geleitet – sollen grundsätzliche Prinzipien der Gesellschaft diskutiert und analysiert werden, auch um die Soziale Arbeit und ihre Betätigungsfelder besser zu verstehen.

2017 Das Frühlingssemester 2017 wurde von der KRISO Bern mit einer Transparent-Aktion eingeläutet. Vier Tage in der ersten Semesterwoche standen einige Studierende jeweils vor Unterrichtsbeginn vor der Schule und regten mit Transparenten zum Nachdenken an (unter anderem: ist Soziale Arbeit (a)politisch?). Am Freitag wurde die Aktion mit einem Strassentheater beendet, wo „der/die perfekte Studierende/r der BFH“ gekürt wurde. Die Wahl vom Publikum fiel auf die kritische Studierende und nicht auf den sich ECTS-erkämpfenden Vorzeigestudenten. Kurz darauf fand ein Treffen von der KriSo organisiert statt, wo über 30 Studierende teilnahmen um über Sinn und Unsinn der BFH Soziale Arbeit zu diskutieren.

Während dem Semester konnte mensch immer wieder Zettel entdecken, wo Fragen draufgeschrieben waren (unter anderem: was ist das für ein System, aus dem

mensch rausfallen kann?). Mitarbeitende der BFH Soziale Arbeit werden angewiesen diese abzuhängen, sie verschwanden jeweils nach spätestens einer Stunde.

Traurig über den Abgang eines kritischen Dozierenden inszenierten die KriSo und einige Studierende einen Trauermarsch an der Diplomfeier und verteilen dazu Flyer. Auf diese Aktion reagierte eine Dozierende mit einem offenen Brief an alle Studierende. Sie warf den Studierenden vor, ihr unterstellt zu haben, dass sie und alle anderen Dozierenden nicht kritisch seien. Obwohl von der Dozierenden keine Reaktion auf ihren offenen Brief erwünscht war, schrieb ein Studierender eine Antwort, welcher dann die Runde machte.

Zirka 25 Studierende und Nicht-Studierende solidarisieren sich mit einer Studentin, welcher aufgrund des Moduls SESOK die Zwangsexmatrikulation droht. Sie warteten gemeinsam vor dem Schulzimmer, wo das recht-

liche Gehör stattfand, mit einem Transpi (worauf stand: Wir halten zusammen für kritische Bildungsperspektiven). Der Fachbereichsleiter Johannes Schleicher drohte den Studierenden mit Polizei falls sie den (friedlichen) Protest nicht auflösen. Einige Studierenden konnten an der Fachbereichskonferenz über diesen Vorfall berichten. Darauf folgte eine Mail von der Studiengangsleiterin Petra Benz-Bartoletta, in welcher sie gekonnt versucht die neu entstandene Solidarität unter Studierenden frühzeitig zu

unterbinden, indem sie darauf hinweist, dass sie unerschwellige Drohungen und Einschüchterungsversuche gegenüber Mitarbeitenden verabscheut.

Ende dieses Semesters verlassen weitere kritische Dozierende die Schule.

Anmerkung: Wer gerne den offiziellen Mailverkehr nachlesen möchte, melde dich unter schwarzbuch_bfh@inbox.lv; wir schicken dir ein PDF.

Würdigung

Kritik bedeutet für mich, bestehende Strukturen zu hinterfragen und genau hinzuschauen. Was irritiert, was wird verschleiert? Es geht uns auch darum zu differenzieren und zu benennen, was wir in dem System BFH, welches wir mit diesem Schwarzbuch kritisie-

ren, wertschätzen. Es muss auseinandergehalten werden, dass an der BHF auch Menschen tätig sind, bei denen es durchaus einen Unterschied macht, dass sie da sind. Also Menschen, die gegenüber dem Druck und den Machtprozessen an der BFH Widerstand leisten. So gibt es Dozentin-

nen und Dozenten, die emanzipierend und demokratisch mit den Studierenden zusammenarbeiten. Es soll auch gewürdigt werden, dass es Dozentinnen und Dozenten gibt, die sich persönlich Zeit nehmen für schriftliche oder mündliche Rückmeldungen und Austausch und sich in Gremien solidarisch für die Studentinnen und Studenten einsetzen.

Dass das Modul „Kritische Soziale Arbeit“ auf Anliegen der Studierenden eingeführt wurde, kann an dieser Stelle als positives Ereignis hervorgehoben werden. Auch wenn es gleichzeitig zu denken geben sollte, dass an einer Fachhochschule Soziale Arbeit überhaupt ein solches Modul notwendig ist und es ein Hinweis darauf ist, dass kritische Soziale Arbeit alles andere als selbstverständlich ist.

Es freut uns, dass eine Studentische Diskussionsrunde eingeführt wird, welche den Rahmen und die Zeit bietet in einen gegenseitigen

Austausch und eine vertiefte Auseinandersetzung zu kommen. Da es im System der BFH wohl oder übel auch um das Punktesammeln geht, wäre es zu diskutieren, inwiefern es nicht berechtigt wäre, auch diese Studentische Diskussionsrunde mit Punkten zu belohnen. Denn wenn man mit der ECTS-Punkteverteilung so konsequent vorgehen würde wie mit der Benotung aller Module und Seminare, dann wäre es mehr als logisch, dass diese studentische Auseinandersetzung auch ECTS-relevant sein muss.

Ein kleiner Lichtblick (oder vielleicht sollte man es eher beruhigendes Zückerli nennen) in diesem totalitären System ist ausserdem, dass jede und jeder bei der Bachelor-Thesis wählen kann, welche Empirie genutzt wird und in welcher Form diese umgesetzt wird. Dies im Gegensatz zu anderen Fachhochschulen.

Wir bedanken uns an dieser Stelle bei allen Menschen, die

den Mut haben, innerhalb der Strukturen der BFH Widerstand zu leisten, Alternativen aufzuzeigen, sich zu verbünden und zu solidarisieren.

Und alle, die den Widerstand bereits innerlich leisten, möchten wir ermutigen, diesen auch aktiv umzusetzen.

Mitsprache und Mitbestimmung der Studierenden an der BFH

Die Studierenden der Berner Fachhochschule werden zur Mitsprache und Mitbestimmung an der Berner Fachhochschule von Seiten der Leitung der BFH geradezu ermuntert. In Form verschiedener Gremien oder Konferenzteilnahmen ist die Mitsprache und Mitbestimmung – oder anderes – die Partizipation an der Berner Fachhochschule gewünscht und fest institutionalisiert. Insofern muss man feststellen und anerkennen, dass die Studierenden an der Berner Fachhochschule für Soziale Arbeit tatsächlich mitsprechen und mitbestimmen können und sollen, dies in Abrede zu stellen wäre

schlicht unwahr.

Interessanter wird die Betrachtung der Partizipationsmöglichkeiten, wenn man sich das Ziel der jeweiligen Gremien und Konferenzen anschaut, in welchen die Studierenden Einsitz erhalten. Von der Fachbereichsleitung über die Abteilungsleitung bis hin zum Gremium der Internationalisierung ist das Ziel und der Massstab der jeweiligen Gremien immer der Nutzen, das Vorankommen der Fachhochschule. Und an diesem Ziel dürfen und sollen auch die Studierenden tatkräftig mitarbeiten und mitsprechen. An diesem Massstab werden dann aber

auch die Anliegen und Bedürfnisse der Studierenden gemessen: Nutzt der BFH ein kritisches Modul im Modulplan? Wird die BFH attraktiver mit einer neuen internationalen Partnerhochschule? Hilft ein anderes Cafeteria-konzept die BFH beliebter zu machen? Es gibt als weder keine Partizipation noch eine falsche Partizipation an der Berner Fachhochschule. Es fragt sich nur, wobei haben die Studierenden Mitsprache und Mitbestimmung an der BFH? Dabei, der BFH zu dienen, ihr zu nutzen!

Und dass dieser Nutzen für die BFH nicht deckungsgleich – und teilweise gegensätzlich – mit manchen Bedürfnissen der Studierenden ist, lässt sich bereits an der Funktion der Fachhochschule feststellen: Die BFH kommt dem Auftrag nach, Sozialarbeiterinnen und Sozialarbeiter für die Betreuung und Prävention der in dieser Gesellschaft dauerhaft anfallenden Armut, Randständigkeit, Perspektivlosigkeit, etc... auszubilden. Dafür

muss Fachwissen vermittelt, Methoden gelernt und ein entsprechendes Bewusstsein – das durchaus auch kritisch ausfallen darf und kann – ausgebildet und gelernt werden. Aber es müssen funktionale Sozialarbeiterinnen und Sozialarbeiter sein, d.h. sie müssen über das entsprechende Fachwissen verfügen und dürfen ihre konstruktiven kritischen Gedanken über diese Gesellschaft hegen und pflegen. Kritische Gedanken und Analysen sollten aber immer in Form eines Ideals über diese Gesellschaft auftreten: Armut, Gewalt, soziale Isolation, etc... dürfte nicht sein in unserer demokratischen Marktwirtschaft, ist eine Abweichung von den Prinzipien dieser Gesellschaft. Im Gegensatz dazu stehen Analysen, die nachweisen, dass diese Phänomene notwendigerweise zu einer solchen Gesellschaft gehören und zuverlässig von dieser produziert werden. Solche Bildungsangebote kommen der Funktionalität der Sozialarbeitenden für diese Gesellschaft und da-

mit dem kantonalen Auftrag nicht nach, sind dementsprechend dem Nutzen der BFH nicht dienlich und lassen sich auch in den entsprechenden Gremien und Sitzungen nicht durchbringen.

Nachgelagert und am Rande lässt sich die Befriedungsfunktion der Partizipationsmöglichkeiten an der BFH feststellen. Offene und relativ breit abgestützte Unzufriedenheit und Proteste, wie beispielsweise rund um den „schwarzen Tisch“¹, verlagern sich in das dafür geschaffene Gremium „Nutzungsgruppe Cafeteria“ und die entsprechenden Gegensätze und Konflikte verlaufen klangheimlich und still in geordneten Bahnen hinter verschlossenen Türen, anstatt dynamisch und wahrnehmbar als öffentlicher Protest, der auch einige Unruhe und das Bewusstsein eines Gegensatzes zwischen BFH und Studierenden offenbarte.

Zusammenfassend ist festzustellen, dass an der BFH für Soziale Arbeit durchaus Mitsprache und Mitbestimmung

der Studierenden stattfindet und gewollt ist. Kritikwürdig daran ist der Zweck, an dem sich die Mitsprachemöglichkeit bemisst, dem Vorankommen der Fachhochschule. Denn damit ist allen Anliegen, welche sich nicht konstruktiv auf diese marktwirtschaftliche Gesellschaft beziehen – sondern diese Gesellschaft richtigerweise als Ursache der vorzufindenden Schäden (Armut, Perspektivlosigkeit, etc...) verorten – der Weg versperrt.

Praktisch resultiert daraus, dass Leute, welche sich den Gründen der sozialen Problematik und damit dem Kernpunkt der Sozialen Arbeit klarwerden wollen und dafür entsprechende Gefässe und Lesekreise gestalten wollen, sich nicht auf die fachhochschulinternen Mitgestaltungsmöglichkeiten verlassen können weil ihr Anliegen – die Gründe der sozialen Frage zu ermitteln – nicht dem Zweck der BFH dient. Besser sollten entsprechende Strukturen und Gefässe in und um die Fachhochschule

auf- und ausgebaut werden, um sich über den Berufsstand der Sozialen Arbeit und die Gesellschaft, welche Soziale Arbeit benötigt Klarheit zu verschaffen. Die Autorenschaft dieses Buches hat grosses Interesse an der Weiterführung dieser Debatte und an der Klärung der gesellschaftlichen Verhältnisse. Interessierte können Kontakt mit den Herausgeberinnen und Herausgebern dieses Buches aufnehmen um einen gemeinsamen Diskurs mit der Autorenschaft zu führen.

¹2014 entstand ein offener Konflikt in der Berner Fachhochschule um ein neues Cafeteriakonzept, dass einen schwarzen Tisch ausschliesslich für Mitarbeitende der Berner Fachhochschule vorsah. Dagegen wehrten sich Teile der Studierenden und äusserten öffentlich mit Klebern und Plakate ihre Kritik. Funktionäre der BFH machten einige unzufriedene Dingfest, welche sich anschliessend vor der BFH rechtfertigen mussten. Die ganze Affäre

mündete in einem Gespräch mit etwa dreissig Studierenden und dem Leiter des Fachbereichs Soziale Arbeit Johannes Schleicher. Johannes Schleicher, respektive die Berner Fachhochschule, setzte daraufhin ein neues, restriktiveres Reglement für die Cafeteria um. Parallel dazu wurde das Gremium „Nutzungsgruppe Cafeteria“ gegründet. In dieser Nutzungsgruppe wurden fortan die gegensätzlichen Interessen zwischen BFH und Studierenden verhandelt, die Stimmanzahl der Studierenden bestand natürlich bei unter 50%. So konnte die BFH forthin ihre Interessen hinter verschlossenen Türen, weg von öffentlichem Protest durchsetzen und die neuen Entscheide erst noch mit dem Etikett „unter Mitbestimmung der Studierenden“ adeln.



Wir in der BFH Soziale Arbeit



WO BEGINNT CHANCENUNGLEICHHEIT?

Bildung kann nicht hierarchisch funktionieren, sonst ist es Anpassung. Oder wie es ein Vortragender im Film „Alphabet“ formuliert: „Niemand kann gebildet, sondern nur zur Bildung eingeladen werden“. Wir möchten die BFH dazu anregen, unsere Eigenständigkeit und Individualität anzuerkennen. Durch Lernziele und Benotungen wird versucht, eine Homogenität unter den Studierenden zu erreichen: Alle sollen das gleiche können,

wenn sie einmal abschliessen. Dieser Illusion wird unsere Individualität geopfert. Unser Anliegen ist es, genau die Bildungsprozesse die an der BFH Soziale Arbeit tatsächlich stattfinden, vermehrt zugänglich zu machen und zu stärken. Wir wünschen uns eine hierarchiefreie BFH, gemeinsame Lösungen, mehr Zeit für kritische Auseinandersetzungen und wertschätzende, spannende und bereichernde Begegnungen. Bildung statt Anpassung!

Kritische Soziale Arbeit

Seit 2015 gibt es den Block Kritische Soziale Arbeit, was uns sehr freut. Entstanden ist es durch eine Unterschriftensammlung eines Studenten, der dieses Modul einforderte (steht bezeichnend für diese Schule, dass sie nicht selber darauf gekommen ist...). Wenn wir uns mit kleinen Erfolgen zufriedenstellen würden, würden wir nun schweigen. Aber wir wollen mehr, mehr für alle! Sowohl Kritische Theorie der sozialen Arbeit, wie auch Kritische soziale Arbeit sollten im Curriculum Platz finden. Weshalb werden Menschen, die sich intensiv mit dieser Thematik auseinandergesetzt haben, ihrer Modulverantwortung enthoben?

Wenn wir in dieser Schule nur darauf vorbereitet werden, wie die Welt ist, und nicht, wie sie sein könn-

te, dann ist definitiv etwas falsch gelaufen. Warum ist sie so? Natürlich ist es für der* die* zukünftige Arbeitgeber*in sehr praktisch, unkritische, mit sich und der Welt zufriedene Sozialarbeiter*innen zu haben, die sich alles anhören und nicken, aber es ist nichts weniger als verheerend. Mechthild Seithe hat in einem Vortrag mal gesagt, das ähnelt –überspitzt gesagt– einem NS-Regime.

Ein Dozent an der BFH für Soziale Arbeit hat in einem Seminar gesagt, man soll nicht alles glauben, was hier erzählt wird. Das klingt zwar pessimistisch trifft aber den Kern. Sich etwas zweimal zu überlegen, Gesagtes zu hinterfragen und den Mut zu haben, nachzufragen oder zu widersprechen – das ist sowohl ein Prozess wie auch viel Arbeit und nicht selten

mit vielen Mühseligkeiten verbunden. Ich wünsche mir manchmal, nochmals studieren zu können, um von Anfang an einige Fragen stellen zu können, die mir erst in den letzten zwei Semestern in den Sinn gekommen sind. Kritik zu üben, kritisch zu sein ist eine Einstellung, die erarbeitet werden muss – damit selbstständig denkende Menschen erst richtig handlungsfähig werden und sich zumindest einen Teil der Welt erklären können.

Wir wissen, wir Sozialarbeiter*innen lindern durch Symptomtherapie menschliches Leiden, welches hier und jetzt stattfindet. Natürlich, wer würde dieser Argumentation schon widersprechen. Aber hier dürfen wir nicht stehenbleiben! Was ist das für eine Arbeit, überhaupt für eine Haltung, wenn wir uns damit abfinden, dass wir nie, wirklich niemals ein Problem an seiner Wurzel packen können? Warum werden diese Wurzeln der Probleme in der BFH nicht angesprochen und Erklärungsansätze

gesucht? Was machen wir dann? Verzweifelt giessen, düngen und Sonnenlampen aufstellen? Die Pflanze mit den kranken Wurzeln in ein Chlorophyllprogramm schicken damit sie wieder weiss, wie grün aussieht und sie mit anderen Pflanzen konkurrenzieren kann? Und die Wurzel weiterhin verrotten, vor sich hindarben lassen? Wenigstens die Schaufel in die Hand zu nehmen, das wäre Interesse, die Frage nach dem Warum, vielleicht ist das schon Kritik. Anfangen zu graben, das wäre lesen, diskutieren und Alternativen überlegen. Was machen wir, wenn wir bis zur Wurzel kommen? Wo gibt es bessere Erde? Wo einen anderen Garten?

Beim Hinschauen fängt es an. Jedoch geht es beim Nachdenken, beim Hinterfragen und in Diskussionen weiter. Sich auszutauschen, agieren, eine für sich geeignete Form des Widerstands finden.

Und wieso bekommt Kurt Wyss nur eine Stimme am

Rand zugesprochen? Gerade sein Artikel zu vorher genannten Kritischen Theorie der sozialen Arbeit und Kritische soziale Arbeit sollten Pflichtlektüre sein! Untenstehend ein Auszug davon.

„Die Quintessenz des hier Erörterten besteht in der Einsicht, dass eine kritische soziale Arbeit immer beide hier hervorgehobenen Momente gleichzeitig zu berücksichtigen hätte, also kritische soziale Arbeit sowohl als eine kritische Theorie der sozialen Arbeit als auch als eine zur vorherrschenden sozialen Arbeit gegenläufige und insofern kritische soziale Arbeit. Beides gleichzeitig ist zu betreiben im Wissen darum, dass das eine das andere immer auch in Frage stellt. Der Zwang zu solcher Schizophrenie liegt in der in sich widersprüchlichen Sache selber. Es gilt, sie auszuhalten.“

Ich war vor ein paar Jahren an einem Mittagessen mit Frau Benz. Der offene Mittagstisch mit Frau Benz gab es alle paar Monate und sie beantwortete sämtliche meiner Fragen nicht zufriedenstellend (die BFH schliesst nun am Wochenende, das ist die Angleichung an die Uni, das ist einfach so. Weiter kann Martin Graf nicht mehr Studien- und Bachelorarbeiten begleiten, da dürfe sie nicht mehr dazu sagen, das sei ein laufender Personalprozess, persönlicher Datenschutz, sie werde keine Antwort geben.) Am Schluss, die Stimmung war wirklich sehr gereizt und angespannt, gab sie uns gutmütig den Tipp, doch mehr zu lesen um nicht ein schwarz-weisses Bild von Bildung zu haben. Heinz-Joachim Heydorn war ihr Tipp, er selber vertrat eine eigenständige kritische Bildungstheorie in der er sich u.a. auf die Klassentheorie von Marx beruft. Dies sollen wir nun in

unserer Freizeit erarbeiten, aber dieser Tipp wird nicht eingehen in die BFH Soziale Arbeit.

Wir möchten eine Hochschule, in der wir nicht nur auf die Welt wie sie ist, vorbe-

reitet werden, sondern auch analysieren, warum sie so ist und wie sie sein könnte. Wir möchten eine Hochschule, an der eine kritische und politische Soziale Arbeit weitergegeben und praktiziert wird.

Neues aus Absurdistan

All diese Beispiele welche in den nächsten Abschnitten genannt werden, sind Teile einer Kultur und Begebenheiten, welche sich täglich an der BFH Soziale Arbeit abspielen. Dass wir aus Angst vor Repression gewisse aktuelle und absurde Fälle nicht thematisieren - es wäre dann ein Einfaches in Erfahrung zu bringen, um wen es sich handelt, spricht für sich.

Schleichende Präsenzpflcht

In einigen Modulen wurde bereits ganz oder teilweise eine Präsenzpflcht eingeführt, und es geht das Gerücht um, dass es in weiteren Modulen bald dazu kommen wird. Die BFH Soziale Arbeit versucht ihre Studierenden nun vermehrt zu zwingen,

an einzelnen Veranstaltungen teilzunehmen, anstatt über deren Qualität nachzudenken. Neu werden sogar Bettel- und Drohmails verschickt. Gebeten wird um Teilnahme und Interesse, gedroht wird mit Präsenzpflcht. Sind wir faul, wenn wir nachmittags auf der Schanze liegen anstatt in „Sozialpoli-

tik" zu schlafen? Manchmal vielleicht, aber wir sind sicher nicht generell desinteressiert. Die Teilnahmslosigkeit kommt zum einen daher, dass Module mit interessanten Titeln vor-täuschen und mit dem Inhalt enttäuschen. „Sozialpolitik“ war das apolitischste Modul meiner BFH Karriere. Eine Mehrheit der Veranstaltungen verbrachten wir damit, vier Stunden lang einem Vortrag zu lauschen, anstatt uns zusammen mit politischen Themen auseinanderzusetzen. Zum andern wird intrinsische Motivation und Interesse durch Benotungen in allen Modulen systematisch abtrainiert: Hauptsache durchkommen; ist etwas nicht prüfungsrelevant, dann ist es nicht lernenswert. Kein Wunder kommen dann viele Stu-

dierende nicht mehr in die Module und lernen zu Hause für die Prüfungen. Präsenzpflcht ist in dem Sinn Symptombekämpfung. Eine Lösung müsste die Organisation des Studiums grundlegend dahingehend verändern, dass wieder vermehrt das Interesse, anstatt an der Prüfung, an der Sache geweckt wird. Präsenzpflcht missachtet die weiter oben ausgeführte Tatsache, dass niemand zu Bildung gezwungen werden kann. Was bringt es der BFH, wenn wir zwar körperlich präsent sind, in Gedanken aber abwesend? Was bringt es den Studierenden wenn wir präsent sein müssen aber - mit einem Blick auf die Uhr - nicht präsent sein dürfen. Die Gedanken sind frei! Kommt als nächstes eine Präsenzpflcht für Gedanken?

... ein weiterer Gedanke zur Präsenzpflcht

Interessanterweise bestand vor dem Curriculumswechsel im Herbst 2013 in den meisten Modulen eine Präsenzpflcht. Gleichzeitig musste jedoch in diesen Modulen kein Kompetenznachweis abgelegt werden. Es gab also eine Präsenzpflcht, jedoch keine Kompetenznachweis-Pflcht.

Die heutigen Tendenzen gehen in die Richtung Kompetenznachweis UND Präsenzpflcht. Dabei wird verkannt, dass die tiefere Präsenz der Studierenden mit grosser Wahrscheinlichkeit mit der zunehmenden Pflicht, Kompetenznachweise abzulegen, zu tun hat: Wer noch 10 KNW's schreiben muss, fehlt dann möglicherweise in Modulen, welche er_sie zwar sehr interessieren würden, besucht diese jedoch nicht, um zu Hause einen KNW schreiben zu können.

Ich sehe etwas, das du nicht siehst –

aus der Modulblackbox

Auf der Website wird in hohen Tönen „Flexible Studienplanung und hohe Planungssicherheit für Vollzeit- und Teilzeitstudierende“ angepriesen.

Doch: die Modulbeschreibungen für die Studierenden fallen immer knapper aus: Inhalte werden kurz zusammengefasst und die Art des Kompetenznachweis wird nicht mehr angegeben. Es kann also sein, dass man Ende Semester in einem See aus Transferjournalen, Thesenpapieren, Essays und Berichten versinkt, die dann

möglichst auch noch alle in der gleichen Woche abgegeben werden sollen. Das senkt bei mir nicht nur die Qualität der Arbeiten, sondern auch die Motivation und meine Lust auf Präsenz in den Seminaren und Vorlesungen, wenn ich noch so vieles zu erledigen habe.

Zudem sind die thematischen Inhalte der Module in diesen kurzen Berichten nicht ersichtlich: so manches Modul stellte sich deshalb nach den ersten Einheiten als Enttäuschung heraus... Ich wünsche mir eine transparente Kommunikation der Kursinhalte inklusive KNWs.

So kann jede_*_r autonom seine_*_ihre Wahl treffen und die Planung der KNWs selber in die Hand nehmen, wie versprochen, gell?

Quelle: www.soziale-arbeit.bfh.ch/de/bachelor/soziale-arbeit.html

... ein weiterer Gedanke zur Präsenzpflcht

Die BFH Soziale Arbeit ist sich anscheinend bewusst, dass die Studierenden die Module unter anderem nach dem Kriterium KNW-Aufwand auswählen, dies erklärt ihre Reaktion der kürzeren Modulbeschreibungen. Statt jedoch Entlastung zu bieten, werden Informationen vor-enthalten oder schleichen-de Präsenzpflcht eingeführt. Pure Repression und Zwang?

Die BFH liest die tiefe Studierenden-Präsenz in Modulen anscheinend einzig als mangelndes Interesse der Studierenden, sich zu bilden und verortet diese attestierte

mangelnde Bereitschaft ausschliesslich in den Individuen. Ausgeklammert wird, dass die gesellschaftlichen Strukturen (wer muss nicht alles noch arbeiten neben dem Studium oder hat Familie etc.?) und die Strukturen der BFH. Viele Studis machen die BFH als Zweitausbildung und finanzieren sich selber: Bewerbungen für Praktis schreiben, gleichzeitig schauen, dass vor und nach den Praktis wieder einer Lohnarbeit nachgegangen werden kann, um das Studium zu finanzieren, daneben alle KNW schreiben, in den Modulen präsent sein, seine Selbst- und Sozialkompetenz reflektieren und dabei auch noch soziale Beziehungen zu pflegen – nicht ganz einfach unter einen Hut zu bringen liebe BFH.



2x 2 Punkte zuwenig –

nicht geeignet für diesen Beruf ?

Im August 2016 wurde eine neue Fassung des Zulassungs- und Studienreglements im Bachelor Soziale Arbeit bekannt gegeben. Seit Beginn meines Studiums im Jahr 2012 ist dies nun das dritte Reglement beziehungsweise Fassung eines Reglements. Dabei hat sich die Praxis bezüglich der Exmatrikulation aufgrund eines Nichtbestehens von Modulen stetig verschärft. Die BFH Soziale Arbeit hat im Vergleich zu anderen Fachbereichen an der BFH ohnehin eine strenge Ausschlusspraxis. Das zweimalige nicht bestehen eines Moduls führte bisher zum Ausschluss aus dem Studium Soziale Arbeit an der BFH und allen anderen Fachhochschulen der Schweiz. Neu geschieht dies sogar bei mehr als zwei ungenügend bewerteten Kompetenznachweisen in verschiedenen Wahlpflichtmodulen. Die im Rahmengesetz für Kompetenznachweise vorgesehenen Differenzierungsmöglichkeiten finden keine Anwendung im ZulStudR SA BSc.

Im Studien- und Prüfungsreglement über den Studiengang zum Erwerb des Bachelor-Diploms in Sozialer Arbeit (Studienreglement Soziale Arbeit; SPR SA), welches bis 2013 in Kraft war, war laut Artikel 15 das zweimalige Nichtbestehen eines Moduls zwar bereits ein Ausschlussgrund. Innerhalb einer Moduleinschreibung konnten die Studierenden den Kompetenznachweis gemäss Art. 18 Abs. 1 jedoch auf Wunsch der Dozierenden nachbessern. Das bedeutet, dass in diesem Reglement ein Kompetenznachweis bis zu vier Mal (2 Mal pro Moduleinschreibung) abgelegt werden konnte, ehe es zum Ausschluss aus dem Studium kam.

Nach dem Curriculumswechsel 2013 trat das Zulassungs- und Studienreglement zum Erwerb des Bachelor- Diploms in Sozialer Arbeit (ZulStudR SA BSc) in Kraft. Dieses ist auf der Homepage der BFH leider nur in der neuen Fassung einsehbar. Die Praxis bezüglich Moduleinschreibung wurde dahingehend verändert, dass eine Moduleinschreibung automatisch auch eine Einschreibung für den Kompetenznachweis war und dass der Kompetenznachweis nur noch einmal pro Moduleinschreibung abgelegt werden konnte. Das bedeutet einerseits, dass das Ablegen des KNW zwingend wurde, wohingegen das Nichtablegen eines KNW im vorigen Reglement lediglich dazu führte, dass die ECTS-Punkte nicht gutgeschrieben wurden. Andererseits führte mit dieser neuer Regelung das zweimalige Nichtbestehen eines Kompetenznachweises bereits zum Ausschluss aus dem Studium.

Mit der Überarbeitung desselben Reglements dürfen gemäss Art.66 Abs. c ab August 2016 nicht mehr als zwei Wahlpflichtmodule gleichzeitig ungenügend sein, da dies bereits zum Ausschluss aus dem Studium führen würde. Dies ist auch deshalb problematisch, weil die Modulbeschreibung seit 2015 für Studierende vor Einschreibung in das gewünschte Modul nicht mehr in der Vollversion verfügbar ist. Das heisst, dass Studierende sich nicht im Vorfeld darüber informieren können, auf was sie sich da einlassen: Weder inhaltlich noch formal haben wir eine genügende Grundlage, um zu entscheiden, ob wir ein Wahlpflichtmodul besuchen möchten oder nicht. Trotzdem müssen wir uns verbindlich dafür einschreiben. Bisher hatten wir die Option, ein Modul einfach nicht abzuschliessen. Wir mussten dabei lediglich eine ungenügende Note in Kauf nehmen. Mit der neuen Regelung ist dies nicht mehr möglich, da es viel zu risikoreich und schnell zum Ausschluss aus dem Studium führen kann.

Diese traurige Entwicklung der Ausschlusspraxis im Fach-

bereich Soziale Arbeit der BFH ist nicht (nur) der Ausdruck eines allgemeinen Trends, ausgelöst durch Bologna. Das Rahmen-Reglement für Kompetenznachweise an der Berner Fachhochschule (KNR) welches seit 2010 nicht mehr verändert wurde, sieht weit mehr Handlungsspielraum für die Ausschlusspraxis innerhalb der Fachbereiche vor. Um zwei Beispiele zu nennen:

Artikel 10 Abs. 2 des KNR besagt, dass die dozierende Person die Möglichkeit hat, bei einem nicht bestandenem Kompetenznachweis das Prädikat „Nachbesserung möglich“ einzufügen. Der Fachbereich Soziale Arbeit hat sich dafür entschieden, diese Möglichkeit im ZulStudR SA BSc nicht zu berücksichtigen.

Artikel 13 Abs. 1 besagt, dass ein Modul höchstens zwei Mal wiederholt werden kann. Auch hier hat der Fachbereich seine Kompetenzen dahingehend genutzt, die Ausschlusspraxis restriktiv zu gestalten. Unter allen Zulassungsreglementen der BFH enthält das ZulStudR SA BSc die strengste Auslegung der oben genannten Artikel aus dem KNR. Entsprechende Artikel für andere Fachbereiche können wie folgt eingesehen werden: SPR AHB, Art. 13; SPR HAFL, Art.18; BA SR HKB, Art. 18 und Art. 24; SPR BA TI, Art. 17, Abs. 2; SPR BBA BWI, Art. 30 und Art. 32; SPR FGB Art. 24 und Art. 25.

Die restriktive Zulassungspraxis des ZulStudR SA BSc ist also Ausdruck einer gewählten Strategie des Fachbereichs Soziale Arbeit, jegliche Form von Handlungsspielraum in Bezug auf den Umgang mit (nicht bestanden) Kompetenznachweisen zu unterbinden. Dies gilt sowohl für Studierende als auch für Dozierende.

Die Studiengangsleiterin, Frau Benz, wünscht bei Versand der neusten Fassung des Studienreglements (1.August 2016), das

massive Veränderungen beinhaltet, zynisch eine „angenehme Lektüre“. In diesem Sinne wünsche auch ich weiterhin: Viel Spass beim Lesen!

Verschiedene Beiträge zu „Lernen“

Fragen über Fragen

Was ist Bildung? Wo fängt Bildung an, wo hört sie auf, kennt sie Grenzen und wenn ja, wo liegen diese? Was ist noch Bildung, was schon Erziehung? Wer bildet wen und dürfen Bildungsinstitutionen und Medien durch Selektion dessen, was gelehrt, gesagt und verbreitet wird, eine eigene Parallelrealität schaffen, welche alles aussen vor lässt, was das geltende System in Frage stellen könnte?

Bildung im konventionellen Sinn ist nicht für alle Menschen gleich zugänglich. Auf der Welt nicht und auch hier

nicht! Menschen ohne Matur können nicht studieren. Ist das gerechtfertigt und ist es wirklich so, dass alle die Möglichkeit haben, die Matur zu erlangen?

Ist es gerechtfertigt, einen generalistischen Massstab zu setzen, der alle Menschen und ihre Kompetenz und Intelligenz und Eignung gleich bewertet, welcher letztendlich entscheidet, ob sie Bildung an einer Hochschule oder Universität geniessen dürfen? Und warum ist die Berufslehre der universitären bzw. der Hochschullehre untergeordnet? Ist das Be-

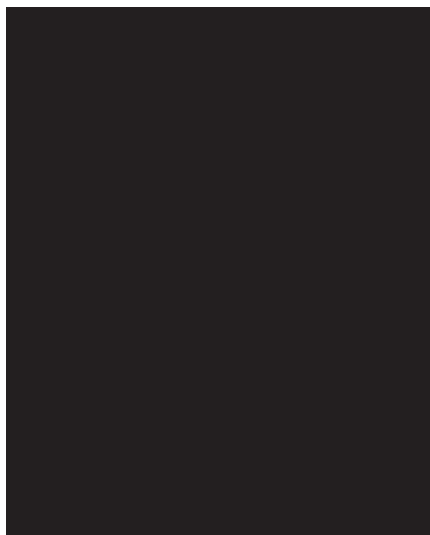
wertungssystem hier wirklich das (einzig) richtige Instrument, welches ein ganzes Bildungssystem legitimiert?

Bildung muss bewiesen werden. Sie zählt nur mit entsprechendem Beweisdokument als genossen und verinnerlicht. Da kann ein Mensch noch so viele Module und Vorlesungen besucht und sogar abgeschlossen haben - ohne das Papier, feierlich überreicht von den Hierarchieobersten, ist alles Wissen ungültig. Menschen, welche ein Studium abbrechen, haben ihre Zeit verschwendet. Nur, weil am Ende kein Abschluss in der Tasche steckt.

Abschluss, was ist das überhaupt für ein Wort? Kann Bildung jemals abgeschlossen sein? Kann ein Mensch jemals ausgebildet sein? Das «aus» am Anfang dieses Wortes, bedeutet es nicht, dass etwas fertig ist? «Die Bildung ist nun beendet...» What the... ich mein, denk' mal darüber nach! Und was ist mit dem so im Trend liegenden Selbststudium? Hin-

setzen, lesen, reflektieren, lernen - autodidaktische Lehre. Zählt Selbststudium nur als Bildung, wenn es innerhalb einer offiziellen und institutionalisierten Ausbildung, eingebettet in ein Bildungssystem geschieht? Was ist mit all dem Wissen, das Menschen sich ausserhalb von Bildungsinstitutionen aneignen? Ist das keine Bildung?

Ich habe so viele Fragen, und ich werde nicht aufhören, sie zu stellen, nur weil es ohne sie angenehmer oder einfacher wäre. Denn die Neugierde ist es doch, welche jedem Lernen zu Grunde liegt, oder nicht?



SeSok

Entnommen aus Kurzversion der Modulbeschreibung HS 17, Abstract:

Die eigene Persönlichkeit ist ein wichtiges Instrument im gemeinsamen Handeln mit den Adressatinnen und Adressaten der Sozialen Arbeit. Die Auseinandersetzung mit sich selbst und die Reflexion sozialer Interaktionen bilden daher entscheidende Elemente im Studium der Sozialen Arbeit. Im Rahmen der Module „Selbst- und Sozialkompetenz I-III“ reflektieren die Studierenden ihre Selbst- und Sozialkompetenzen aus verschiedenen Perspektiven und in verschiedenen Settings (u.a. E-Portfolioarbeit, Gruppen- und Einzelcoachings, ERFA-Treffen). Ziel ist, die eigenen Selbst- und Sozialkompetenzen im Hinblick auf die Erfordernisse der professionellen Sozialen Arbeit angeleitet weiterzuentwickeln. Im Modul „Selbst- und

Sozialkompetenz I“ werfen die Studierenden einen Blick in den Spiegel. Sie setzen sich mit der eigenen Identität, ihren Werten und Haltungen auseinander. Das Modul ist der Auftakt für den weiteren Entwicklungsprozess in den Modulen „Sozial- und Selbstkompetenz II und III“.

Kritikpunkte an SeSok –

anonymisierte Stimmen von Studierenden

WIR KÖNNEN
WEGEN EINER
NOCH NICHT
VERTEIDIGTEN
DOKTORARBEIT
EXMATRIKULIERT
WERDEN.

SESOK NICHT
BENOTEN.
//
PRÄSENT =
BESTANDEN!

ES IST EIN WITZ, DASS UNS EINE PERSON DIE
UNS 6 MAL WÄHREND DEM STUDIUM SIEHT
UNS BEWERTET, WIE WEIT WIR ODER EBEN
NICHT GEKOMMEN SIND IN UNSERER ENT-
WICKLUNG (NOCH NACH ALTEM COACHING)
ICH FINDE ES AUCH SEHR FRAGLICH, DASS ES
BEWERTET WIRD. ES SOLLTE SICH JA UM EINE
PERSÖNLICHE WEITERENTWICKLUNG HAN-
DELN, WIE SOLL DIES BEWERTET WERDEN.

ICH FINDE ES NICHT GUT, DASS MAN JEDES SEMESTER AN ETWASEM DRAN ARBEITEN MUSS. BEI MIR IST ES MEISTENS SO, DASS SOLCHE PUNKTE, IN DENEN ICH MICH ENTWICKELN MÖCHTEN NICHT IMMER BEI SEMESTERANFANG KOMMEN UND ICH OFT IRGEND EIN THEMA AN DEN HAAREN HERBEI ZIEHEN MUSS. DIE ENTWICKLUNG SOLLTE SICH EINEM SEMESTERABLAUF ANPASSEN, WAS MEINER MEINUNG NACH OFT NICHT SO EINFACH MÖGLICH IST.

ICH FINDE ANZAHL PUNKTE DIE MAN ERHÄLT NICHT IM VERHÄLTNIS ZUM AUFWAND UND ZUM STELLENWERT DEN DIE BFH DEM MODUL GEBEN MÖCHTE.

FINDE ES VÖLLIG UNLOGISCH DASS ES EINERSEITS EIN "PERSÖNLICHER" LERNPROZESS BLABLA SEIN SOLL UND ABER ANDERERSEITS NACH EINEM STANDARDISIERTEN BEURTEILUNGSRASTER BEWERTET WIRD?!

DIE COACHINGS AN SICH KÖNNEN JA WIRKLICH SINNVOLL SEIN. DASS MAN EINE NEUTRALE ANSPRECHSPERSON HAT FÜR PROBLEME RUND UMS STUDIUM UND DIE EIGENE PERSÖNLICHKEIT. DAS GANZE ABER SO EXTREM ZU "VERSCHULEN" FINDE ICH EINFACH NICHT MEHR PROFESSIONELL SONDERN NUR NOCH "BÜROKRATISCHER SCHWACHSINN"!!

SESOK ALS
WAHLPFLICHT-
MODUL
ANBIETEN.

WENN MAN IRGEND-
WELCHE LERNZIELE
ERFINDET UND
RUMLABERT SIND
ALLE ZUFRIEDEN,
AUCH WENN MAN ES
NUR MACHT, DAMIT
MAN ES GEMACHT
HAT. DABEI WIRD DER
LERNEFFEKT DABEI
NICHT GERADE RIESIG
SEIN. DAS STELLT FÜR
MICH DIE BERECHTI-
GUNG DES MODULS
PER SE IN FRAGE.

Fakt ist:

Das Modul Selbst- und Sozialkompetenz wurde an der BFH erst als „Coaching Selbst- und Sozialkompetenz“ durchgeführt. Nach drei Jahren, also nachdem die „erste Runde“ Studierender durch waren, passte die Modulverantwortliche Judith Studer das Modul aufgrund von Kritik seitens Studierender und Dozierender (Coachs) an. Das Modul ist Judith Studers Dissertation an der Uni St. Gallen, Institut für Wirtschaftspädagogik, betreut von ihrem Mentor Dieter Euler, der auch gleich die theoretische Grundlage und Pflichtliteratur zum Modul liefert. Alles nachzulesen in Judith Studers Beitrag im Impuls No. 3/2016. Das Modul wurde auch nach der Anpassung kritisiert, siehe beispielhafte Stimmen unten. Fakt ist auch, dass eine Studierende (wie bereits erwähnt) aufgrund dieses Moduls nun vom Studium ausgeschlossen wird. Damit die Studierenden nun vorsichtiger (mit Kritik) sind?...

Das Beste an den Modulen

Coaching und SeSok

Achtung Modul wurde HS 17
erneut angepasst

In einem Modul in der BFH Soziale Arbeit bei Graf fiel der Satz: Lernziele verhindern Lernen. Muss ich daraus schliessen, dass die BFH also unter anderen in den Modulen Coaching und Sesok lernen verhindern möchte? Dort können wir uns die Lernziele zwar selber setzen, wenn wir uns aber keine setzen oder solche, die nicht den Vorstellungen der Verantwortlichen entsprechen, drohen Konsequenzen. Die erste Aussage von meinem Coach kam also nicht von ungefähr: „Unter diesen Bedingungen müssen wir arbeiten, machen wir das Beste daraus“. Das „Beste“ ist also, gezwungen zu sein, persönlichste Erlebnisse mit Hilfe von Fremden zu reflektieren, die Reflexion in deren Struktur zu drücken, sich sagen zu lassen, wohin man sich nun entwickeln solle, um am Schluss in Form einer Note bewertet zu werden. Was in der Internatio-

nalen Definition von Sozialer Arbeit festgehalten wurde, zeigt die BFH hier vorbildlich: Sie fördert die Ermächtigung und Befreiung von Menschen, so dass diese Wohlbefinden erreichen können, und anerkennt deren Verschiedenheit. Lernen am Modell. Sollten wir das auch mal mit unseren Klientinnen machen? Ist folgendes das Lernziel, das die BFH für uns setzte: „Die Studierenden können sich aufgrund von eigenen Erfahrungen als Opfer von Herrschaft besser in die Situation von Klientinnen hineinversetzen und diesen empathischer begegnen“? Oder geht es am Ende insgeheim um das Erreichen der Lernziele einer Doktorarbeit? Wie sieht es mit den Anpassungen am Modul Coaching während den letzten Semestern und dessen Entwicklung zum Modul Sesok aus? Es wurde trotz Lernzielen einer Doktorarbeit von den Verantwortlichen wenig gelernt. Es hat sich also an höchster Stelle bestätigt: Lernziele verhindern Lernen. Da hilft weder eine Gehaltserhöhung

bei der Feedbackgruppe (oder sollte man „Bestechungsgeld“ sagen?) noch ein Ausschluss von kritischen Coaches.

Vielleicht sollten die an der BFH hierarchisch höher Gestellten das ganze relaxter angehen, mal ein Feierabend-Bier mehr trinken und selber weniger Lernziele verfolgen, um endlich etwas zu lernen. Dann würden sie nämlich weniger Lernziele von uns Studierenden fordern. Wir müssten unsere Zeit nicht mehr damit vergeuden, herauszuarbeiten was gefordert wird, um uns dem anzupassen und uns zu unterwerfen. Wir könnten uns um das kümmern, weshalb wir eigentlich hier sind: Lernen.



Wie smart sind

SMARTe Ziele?

Die BFH Soziale Arbeit und Lernziele haben eine innige Beziehung. Besonders in den Modulen Coaching, Sesok und der Bewertung des Praxismoduls wird einem dies vor Augen geführt.

Gut ist ein Lernziel, wenn man es nach SMART Kriterien formuliert: spezifisch, messbar, attraktiv, realistisch und terminiert. Das mag an vielen Orten seine Richtigkeit haben, doch Bildung und Ausbildung per se darauf auszurichten und ein zu grosses Gewicht zu geben, birgt auch gewisse Risiken für den Grund warum wir Bildung haben: Lernen zu können. Deutlich wird dies beispielsweise bei SMART Lernzielen in der Sozial- und Selbstkompetenz. Wieso nicht dem Prozess mehr Beachtung schenken als nur dem Ziel? Wieso also nicht mal bei uns selbst das Prinzip des „Zirkulären Problemlösungsprozess“ nach Stimmer anwenden? Wichtig ist, sich Ziele zu stecken, die einen herausfordern. Dabei soll man auch scheitern dürfen und dadurch Erkenntnisse gewinnen. Mit einer zu starken Gewichtung der Lernziele und deren Bewertung scheint es wenig empfehlenswert, sich einem herausfordernden Lernziel zu stellen. Schade für die Bildung, aber SMART.

Der an dieser Schule vereinzelt praktizierte Ansatz des forschenden Lernens ist ein Beispiel dafür, dass es auch anders geht. Eine durchaus anspruchsvolle Aufgabe sich tatsächlich zu erlauben, links und rechts über den Tellerrand der Fragestellung und des Lernziels hinaus zu denken. Vielleicht ergeben sich im Prozess viel essentiellere Fragen. Zielfokussierung simuliert eine Planbarkeit von Unsicherheit auf Kosten von Kreativität und Weitsicht und der eigenen Auseinanderset-

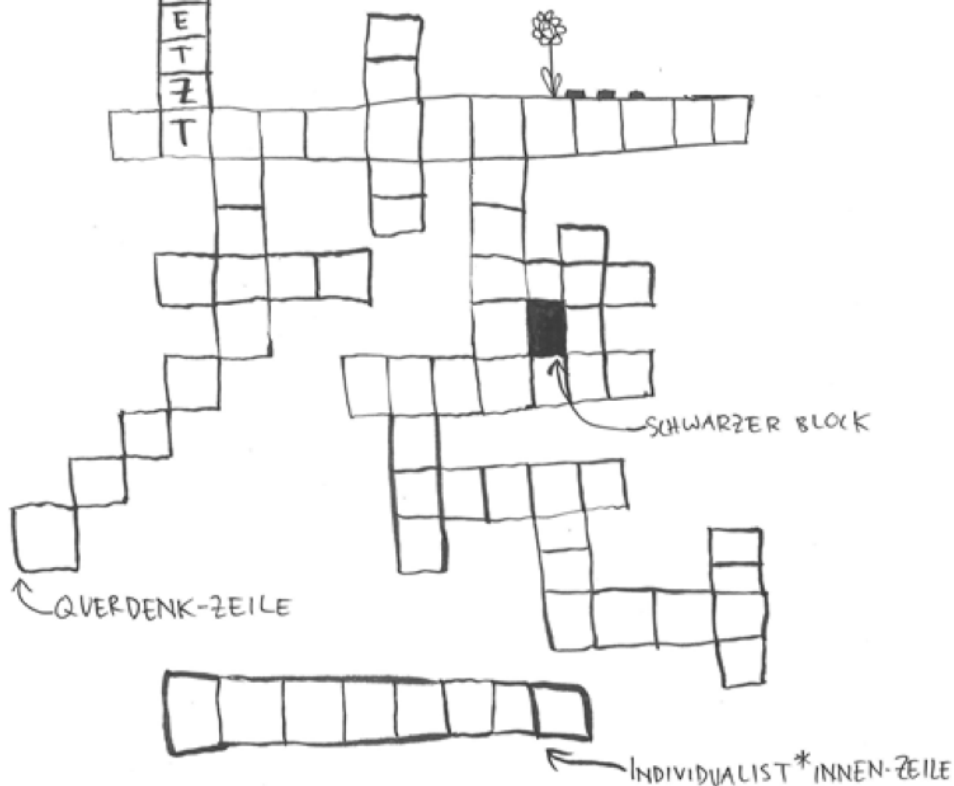
zung! Schön ist, tatsächlich die Möglichkeit zu haben, wie beim forschenden Lernen, diese neuen Fragen verfolgen zu dürfen. Die Realität sieht leider oft anders aus. Ein SMARTes Lernziel fördert eine effiziente Umsetzung von Zielen, weil Wissen, welches unter Umständen über das Ziel hinauszuführen vermag, keine Beachtung findet. Es stimmt, solche Lernziele sind einfacher zu bewerten. Standardisierte Evaluationsbögen geben vor das Gemengelage von Interessen, Leistungen und Fortschritte der Studierenden anhand einzelner spezifischer Lernziele wiederzugeben. Aber wird diese Art des Lernens auf die Bewertbarkeit ausgelegt oder darauf, ob es wirklich Bildung ausmacht. Eine penible Umsetzung von Lernen anhand von Lernzielen führt nicht zum gewünschten Lerneffekt. Im Gegenteil! – es erzeugt eine Kurzsichtigkeit ohne Verknüpfung. Wieso also nicht weniger Lernen zum Ziel, dafür mehr Lernen im Prozess über eben diesen? Wieso nicht weniger Bewertung dafür mehr Austausch? Gerade im Coaching, Sesok und in der Auswertung des Praxismoduls, aber ebenso in Kompetenznachweisen allgemein, wäre dies wünschenswert! Denn eigentlich geht es doch um Bildung.



FUCK THE
SYSTEM-
ZEILE

DAS QUERULANT*INNEN –

KREUZWORTRÄTSEL



DU MUSST SELBER DENKEN!

→ WENN DIR EIN „HÜSÄLI“ FEHLT, EINFACH EINS
ANHÄNGEN



HÜFA (HÜSÄLI FÜR ALLE)

Ein Gedicht über die Bildung

Biudig

MA E ES B UD M M CHO F
S B UD VOMNE ORT
E ORT VOUER B UD G
EHR CH B UD G
SEUBSTENTW CK G DR UMGE B G Z EB
SEUBSTERKENNTN S ZUM RKENNE VOM GANZE

E ORT WO KREAT VS DENKE FÖRDERET
U KREAT V TÄT GKE TE ERMÖG ECHT
WO FRE E RUUM B ETET UM KREAT V TÄT Z ZE BR ERE
M T DR WUNDERBARE RKENNTN S
DASS S E M NDEFFEXT DRZUE VRH UFT MUURE ZRE SSE
MUURE VOM E GETE BEWUSSTS
PERS EKT VEWECHSU
USTUSCH
NNOVAT VS ENKE

ORT WO VERSTÄNDN S VO ND V UA TÄT ZE GT
U SECH UF D RKENNTN S U DS USE EBE KONZENTR ERT
RKENNTN S U US EBE VO ND V DUE STÄRCH NE
UM S E M TENANG Z TE E U VONENANG Z EHRE

ORT WO MÖNSCHE DRZUE BRNGT USE Z GA
U Ö S VO DEM ORT D WÄUT USEZTRAGE
Ö S Z VRÄNDERE

ERS EKT VE WERDE N D CH GREDT, SONDERN ERW TERET
USE US DE CHTDURCHF UETETE FENSTER VO DEM ORT

ORT WO VRSTANDE HET
DASS NÜT ASS ERT WEME S TZE B BT,
GEDANKE SECH N D CHÖ ENTW CK E WEME MMER NUME UF D E G CH, W S WAND UEGT
GEB ENDET VO UNNATÜR ECHE ECKESTRAH ER

FARBETROHE ORT,
ZUM ENTDECKE U GWUNDER G S
ZUM ZRÜCKZ EHE
ZUM VER AUFE
ZUM ZÄMMETREFFE

ORT WO ERKANNT HET,
DASSES KE BONZ G RUHERUUM BRUCHT
SONDERN E ORT ZUM UUT WERDE, ZUM SCHRE E
ZUM SCH AGZÜG S E U DÜREDRE E
GEDANKE FRE E AUF A
U MÖNSCH ECH S

ORT WO KOMMUN KAT ON FÖRDERET
GEG USE U GEG NE,
U VRSTANDE HET, DAS ZUM KOMMUN ZERE ES GEME NSAMS BER A GENAU DEM ORT
MÄNG SCH E FACH H UFR CH SCH

ORT HET ES B UD MM CHO F GMAUT
RVO WES CHÖNT S
U HET M A GSEH WES SCH.
B TTE, VRÄNDER D.
WÜE MOMENTAN U M VERG CH NG D ECHT SCHE SSE.

Unser einsames Klarkommen mit der Realität der Sozialen Arbeit

Zu hohe Dossier-Belastung, kaum Zeit für Praxis-Theorieverknüpfung, knappe Ressourcen für die Begleitung oder Betreuung von Klient_innen, zu wenig Mittel für die Umsetzung sinnvoller Projekte ... Mit solchen Themen haben Arbeitstätige in der Sozialen Arbeit tagtäglich zu tun. Wir Studierende bekommen das in unseren Praktika mit. Jede_r findet entweder seinen individuellen Umgang damit und/oder ist frustriert. Jede_r versucht trotzdem sein Bestes zu geben. Es sind jedoch nicht individuelle Probleme, mit denen man einfach individuell fertig wird! Es sind grundsätzliche Missstände in unserem Sozialsystem. Geht es im Verständnis der Sozialen Arbeit als Profession nicht auch um das Selbstbewusstsein die Themen der Betroffenen, aufgrund unse-

rer Nähe zu eben genannten, in den politischen Diskurs einzubringen? Könnten wir unserem Auftrag, ganz im Sinne des Empowerment, nicht auch so verstehen, die Betroffenen dazu zu motivieren, sich an der Diskussion zu beteiligen? Stellen sich in Anbetracht dieser anfänglich genannten Problemlagen nicht folgende wichtige Fragen: Ist Soziale Arbeit (a)politisch? Was ist das ZIEL der Sozialen Arbeit? Für WEN machen wir Soziale Arbeit? Individuell einen Weg zu finden, mit diesen Widersprüchen in der Arbeit und im Studium klarzukommen ist wichtig, ändert schlussendlich aber an der Grundproblematik wenig. Mechthild Seithe und Silvia Staub-Bernasconi sowie weitere Theoretiker_innen der Sozialen Arbeit sprechen davon, dass Professionelle der Sozialen

Arbeit Einfluss auf die Sozialpolitik nehmen sollen.

Als angehende Arbeitstätige in der Sozialen Arbeit sind das essentielle Themen für uns! Gemeinsam und nicht jeder für sich! Die Fachhochschule hat die Chance Sozialarbei-

ter_innen hervorzubringen, welche den Willen und den Mut haben gemeinsam für die Werte und die Profession der Sozialen Arbeit einzustehen! Dafür muss es möglich sein, diese Problemlagen zum Thema zu machen!

Wie es vor einigen Jahren war....

Ach BFH was ist nur geschehen mit dir? Hast du dich wirklich so verändert? Wann bist du so geworden?

Dies soll nicht ein in Nostalgie getränkter Text werden. Als ich 2009 mein Studium an der BFH begann, waren einige Dinge doch etwas anders als heute:

Das Einschreiben

Alter, kannst du bitte für mich die Einschreibungen machen? Bin bis am Sonntag weg und sollte es vorher machen!! Dieser Anruf einer guten Kollegin die nach mir das Studium begann, bekam nachdem ich, im Frühjahr 2013 bereits mein Studium abgeschlossen hatte. „Kein Problem! Ich werde ja

wohl noch wissen, welche Module du brauchst!" Sagte ich damals mit grösstmöglicher Naivität und Unwissenheit. Im Gegensatz zu meiner Zeit wo wir für die Moduleinschreibung handschriftlich Formulare ausfüllten und neben den verschiedenen Modulen Zahlen ausfüllten, die dafür standen wie prioritär ein Modul für unseren Studiumsverlauf ist, wird heute die Moduleinschreibung natürlich online vorgenommen. Dies ist nun mal der Geist der heutigen Zeit und nicht weiter verwunderlich, auch, dass die Module andere Namen trugen, war schlicht weg auf die Curriculumrevision zurückzuführen, von welcher ich nicht mehr betroffen war. Seltsam war, dass die meisten Module bereits ausgebucht waren, man muss also um kurz vor Mitternacht vor seinem Monitor sitzen und um sein Leben klicken, damit man die benötigten Module bekommt.

Das neue Coachingcenter

Auch mir wurde zu Beginn des Studiums eine Studienbegleitung gestellt, welche ich während der 7 Semester zweimal sah, falls es Schwierigkeiten gegeben hätte, wäre diese Person meine erste Ansprechperson gewesen - so weit so gut. Heute an der BFH erhält jeder Student einen Coach, im Zeitalter von Mediationscoaching- Life- Berufs- Bekleidungs- Coach wohl ein „mit der Zeit gehen“. Nur, dass jetzt nicht nur begleitet, sondern auch bezüglich etwa der Selbstkompetenz bewertet wird. WTF!!!!??? Dachte ich mir, als ich das das erste Mal hörte. Die vier glorreichen Kompetenzen sind natürlich auch mir ein Begriff, da mein Zugang zur BFH damals auch über diese führte, jedoch verfolgten sie mich nicht so penetrant und hartnäckig wie die Student*innen die heute am Studieren sind. Es ist schon beachtlich, mit

welchem Selbstverständnis von Selbstkompetenz gesprochen wird. Jedenfalls sind bezüglich dieses Coachingdings von vielen Studenten Unsicherheiten und Frustgefühle zu spüren.

Das Klassengefühl

Die Klassenstruktur hatte zu meiner Zeit schon fast Primarschulcharakter. So hatte ich während meiner Studienzzeit meist die gleichen Menschen um mich bezüglich der Organisation für Dinge, die über das Studium hinaus gingen war dies immens wichtig. Aktuell im Sog der Individualisierungstendenzen (gilt auch für die beiden ersten Punkte) berichten viele Studenten, dass es schwierig geworden ist sich zu vernetzen. Hier soll angemerkt sein, dass Individualisierung nicht per se schlecht sein muss und durchaus ihre Vorteile erbringen kann.

Feminismus & Gender an der BFH

Die Berner Fachhochschule für Soziale Arbeit gibt sich gerne gender-bewusst. Immerhin hat sie einen Leitfaden für gendergerechte Schreibweise, es gibt ein Modul, das „Gender and Diversity“ heisst und die flexible Studienplanung lässt ein Familienleben neben dem Studium zu. Im Folgenden sollen einige ausgewählte Aspekte dieser Schule unter einem feministischen Blickwinkel analysiert werden.

Begonnen werden soll mit dem Offensichtlichen: Nach wie vor studieren viel mehr Frauen* als Männer* Soziale Arbeit. 2010 waren 80,4% der Menschen, die mit dem Bachelorstudium in Sozialer Arbeit begannen, Frauen* (BFS, 2011, S. 27). Ebenso ist bekannt, dass es auch 2017 nach wie vor mehr Männer*

in Führungspositionen gibt als Frauen* und dass Männer* eher die Karriereleiter hochkommen als Frauen*. Dieses Bild zeigt sich deutlich an der BFH für Soziale Arbeit. Der Fachbereichsleiter ist ein Mann*, zur Fachbereichsleitung gehören mit ihm sechs Männer* und eine Frau* (www.soziale-arbeit.bfh.ch). Auch unter den Dozent*innen finden sich keine 80% Frauen*. Frauen* in der Basis – Männer* in der Führungsetage: der BFH scheint das so zu passen. Es gibt zwar eine Broschüre, die das Ziel hat, Frauen* als FH-Dozentinnen* zu gewinnen und den Anteil FH-Dozentinnen* zu erhöhen (Fachhochschul-Dozentin, S. 3). Leider habe ich während meiner Studienzeit davon aber nicht allzu viel mitbekommen. Dass etwas theoretisch festgehalten ist,

heisst noch nicht, dass es auch praktisch Anwendung findet. (Selbstverständlich ist es nicht die einzige feministische Forderung, dass gleich viel Frauen* wie Männer* in Führungsetagen sind; ich bin auch für eine hierarchiefreie Gesellschaft. Bis wir aber so weit sind, gilt es meiner Meinung nach immer noch, für das eigentlich Selbstverständliche einzustehen!).

Auch zeigt sich eine weitere Ungleichheit der Geschlechter* in der Sozialen Arbeit und an der BFH. Früher, als Soziale Arbeit noch keine Profession war, wurde sie fast nur von Frauen* ausgeführt (bspw. die Armen- und Krankenpflege). Mit der zunehmenden Professionalisierung kamen auch mehr Männer* in diesen Beruf - wie oben aufgezeigt wurde, ziemlich direkt in die Führungsetagen. Nach wie vor werden vier Fünftel aller Care-Arbeit unbezahlt geleistet. Es braucht kein allzu grosses Rechnungsvermögen, um sagen zu können, dass es sich der Staat gar nicht leisten könn-

te, diese Arbeit zu bezahlen. Diese unbezahlte Arbeit wird zum grössten Teil von Frauen* geleistet. Interessant, nicht wahr? Schade ist, dass das an der Schule nicht zwingend thematisiert wird. Es gab die Module „Gender und Diversity“ (4 ECTS) und den Block „Mujeres y Migration“ (2 ECTS), die sich genau solchen Themen widmen. Immerhin können im Herbstsemester 2017/2018 2 ECTS zu gendersensibler Sozialer Arbeit absolviert werden. Es gibt also einige wenige Dozent*innen, die diese wichtigen feministischen Thematiken im Unterricht besprechen und ihnen Raum und auch die nötige Tiefe geben – das soll gewürdigt werden, vielen Dank dafür! Viel zu häufig aber wird die Thematik - wenn sie denn überhaupt angesprochen wird - nur oberflächlich behandelt. Mir ist es oft in diesem Studium passiert, dass das Einbringen solcher Themen als nicht wichtig empfunden wird, als lächerlich, frau* auch an der BFH für Soziale Arbeit einen Ruf als mühsame Feminis-

tin bekommt, das Argument fällt, dass wir doch schon viel weiter sind und durch diese Diskussionen die Unterschiede zwischen den Geschlechtern nur noch grösser werden (und ja, das mag sein, aber wenn wir nicht darüber sprechen, werden die Unterschiede auch nicht kleiner, dann geschieht nämlich einfach nichts!).

Ein weiterer interessanter Punkt ist die gendergerechte Schreibweise der BFH für Soziale Arbeit. Die BFH hat einen Leitfaden für die sprachliche Gleichstellung – immerhin! Sie schreibt aber gerne neutral, bspw. von „Studierenden“ und „Dozierenden“. Das mag zwar korrekt sein, ändert aber leider gar nichts an den Bildern in den Köpfen der Menschen, wie Lann Hornscheidt erklärt. Hornscheidt sagt, dass Untersuchungen in der Linguistik zeigen, dass sich Menschen bspw. mit dem Satz „Sozialarbeiter machen...“ prototypisch weisse Männer* vorstellen. So sagt Hornscheidt: „Auch wenn wir glauben, dass wir neutral

sind, wir sind es nicht“ (Puls). Dasselbe geschieht mit neutralen Formen, sie ändern das Bild von weissen Männern* in den Köpfen der Menschen nicht. Zudem hat die BFH für Soziale Arbeit leider gar nicht gerne * und .. Nach Lann Hornscheidt bedeutet der Unterstrich, dass es Frauen* gibt, Männer* und eben noch Menschen, die sich nicht in dieser bipolaren Logik wiederfinden. Das * steht auch dafür und sagt aus, dass der Begriff Frau* oder Mann* ein Konstrukt ist. Hier soll deshalb für das Zulassen von .. und * im Leitfaden für die sprachliche Gleichstellung plädiert werden.

Die Genderthematik ist für die Soziale Arbeit aus so vielen Gründen zentral! Die Profession ist an sich bereits gegendert, d.h. Gender-Themen müssten zwingend den ihnen entsprechenden Platz erhalten. Weiter gibt es genderpezifische Soziale Arbeit, über die sich mensch mal unterhalten könnte; was ist das? Was sind die Vor- und Nachteile davon? Weshalb

braucht es genderspezifische Soziale Arbeit? Wie können wir allen Menschen gerecht werden, auch in einem nicht genderspezifischen Setting? Feministische Themen gehören zu Sozialer Arbeit also dazu - zumal Feminismus unter anderem Emanzipation heisst und doch gerade das so wichtig ist in der Sozialen Arbeit, das Empowern von Menschen.

Dieser Text ist sicherlich nicht vollständig und es liesse sich noch mehr in Bezug auf die BFH für Soziale Arbeit analysieren. Es soll hier vor allem dafür plädiert werden, dass die feministische Thematik eine sehr zentrale ist und es auch der BFH und vielen ihrer Mitarbeiter*innen gut tun würde, etwas öfter eine feministische Brille aufzusetzen.

Quellen

BFS, Frauen und Männer an den Schweizer Hochschulen, Indikatoren zu geschlechtsspezifischen Unterschieden, 2011

Berner Fachhochschule,
Fachhochschul-Dozentin,
August 2012

[www.soziale-arbeit.bfh.ch/
de/ueber_uns/portrait/tabs/
fachbereichsleitung.html](http://www.soziale-arbeit.bfh.ch/de/ueber_uns/portrait/tabs/fachbereichsleitung.html)

[www.soziale-arbeit.bfh.ch/
de/bachelor/soziale_arbeit/
inhalte_des_studiums.html](http://www.soziale-arbeit.bfh.ch/de/bachelor/soziale_arbeit/inhalte_des_studiums.html)

[www.br.de/puls/themen/
leben/professx-horn-
scheidt-interview-102.htm](http://www.br.de/puls/themen/leben/professx-horn-scheidt-interview-102.htm)

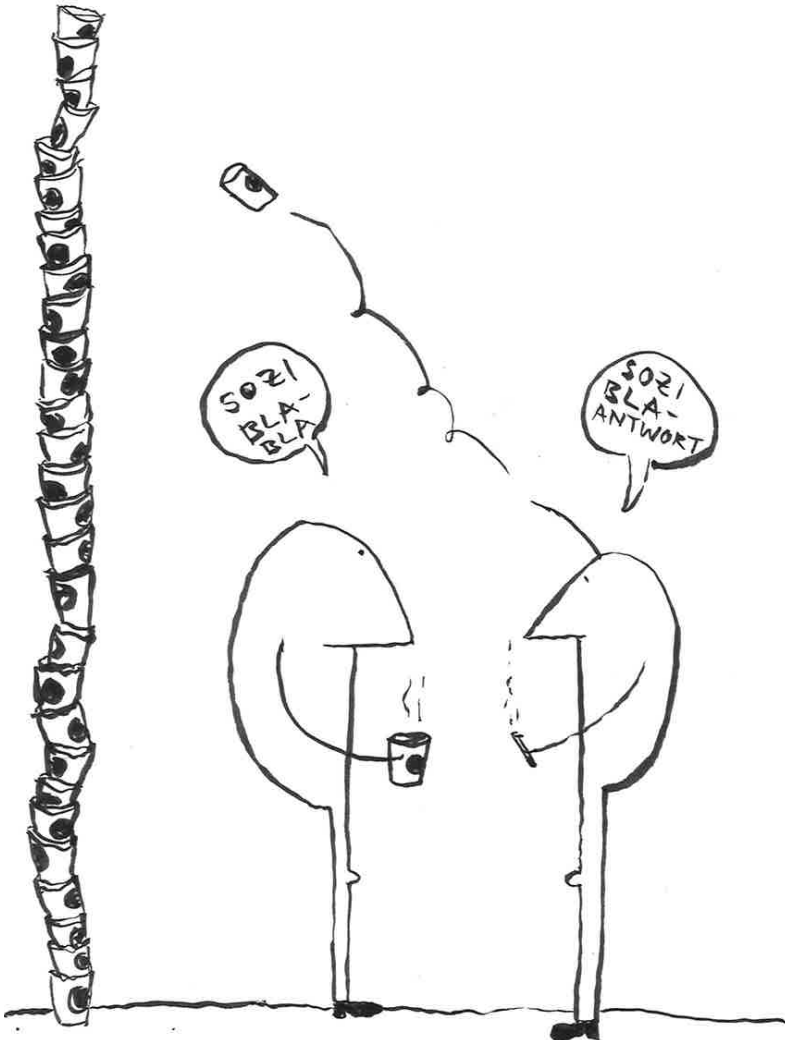


Ist dies das Rollenverständnis der BFH?

Achtung: Dieses Plakat ist kein Fake!



Nachhaltigkeit an der BFH Soziale Arbeit



Die BFH und ihr Verständnis Sozialer Arbeit



Ein_e Rektor_in einer Schule hat mehr als eine operative Leitung inne. Gibt ihr ein Gesicht, steht für die Haltung einer Schule. Seine/Ihre Überzeugungen fließen somit in die Haltung und Ausrichtung der Institution. Johannes Schleicher steht für eine Professionalisierung

der Sozialen Arbeit. Er sieht in ihr die Zukunft. Doch von was einem Professionalisierungsverständnis geht Johannes Schleicher aus? Dies lässt sich anhand folgender Zitate ausmachen:

„Entpolitisierung ist der Preis der Professionalisierung“
(www.avenirsocial.)

ch/sozialaktuell/120431_sa_10_030_031.pdf)

„Soziale Arbeit ist eine Hilfsdisziplin, sie setzt Normen um, wendet Recht an, vollzieht, was andere vorgeben“ (www.avenirsocial.ch/cm_data/Sozialhilfe_unter_Druck_Thesen_J_Schleicher.pdf)

So unterstellen wir der BFH Soziale Arbeit ein Verständnis von Sozialer Arbeit wie folgt:

Soziale Arbeit bezieht sich lediglich auf die Lösung und Bewältigung sozialer Probleme. Existenzsichernde Massnahmen und Wiedereingliederung in die Gesellschaft stehen hierbei im Fokus. Politisches Handeln, aus sozialarbeiterischer Praxis heraus, welches zum Ziel, hat gesellschaftliche Verhältnisse zu kritisieren und zu ändern, um folglich den wachsenden sozialen Ungleichheiten die Stirn zu bieten, wird aktuell kaum Beachtung geschenkt.

Wir erachten Kritik an einer Person und ihrer Haltung dann als notwendig, wenn sie

in ihrer Funktion massgeblichen Einfluss auf eine Institution und weiterführend auf ein ganzes Berufsfeld hat. Die Kritik an Johannes Schleicher und die Kritik an der Position, die er inne hat, ist gleichzeitig Kritik an der Struktur – also der Hierarchie.

Einem solchen Verständnis von Sozialer Arbeit, wie es Johannes Schleicher vertritt, empfinden wir als ein defizitäres. Dieses soll im Folgenden beschrieben und mit theoretischer Untermauerung kritisiert werden:

- Die Soziale Arbeit und ihre idealistische Vorstellung des Staates
- Der herrschende Arbeitsethos und dessen Pervertierung in der Sozialen Arbeit

Die Soziale Arbeit und ihre idealistische Vorstellung des Staates

Aktuell herrscht in der Praxis der Sozialen Arbeit ein „akuter“ Staatsidealismus. Die Rolle des Staates wird meines Erachtens viel zu unreflektiert

und zu unkritisch betrachtet. Dies möchte ich anhand der folgenden Autoren theoretisch untermauern.

Bürgerlicher Staat als Voraussetzung von Sozialpolitik bei Martin Graf

Nach Martin Graf müsste Gesellschaft als Integrationstypus dazu führen, dass für die gesamte Bevölkerung einer Gesellschaft Partizipation an Macht und Umverteilung herrscht. Jedoch wird genau dies durch die privaten Interessen einer besitzenden Minderheit unterbunden. Politik ist der gesellschaftliche Ort, wo die Verteilung von öffentlicher Macht geregelt wird, wo also nach bestimmten Regeln Konflikte um die Neuverteilung der Macht ausgetragen werden. Graf beschreibt nun diesbezüglich die Sozialpolitik als den Ort in einer Gesellschaft, wo Probleme, die diese reglementierte Konfliktaustragung angreifen könnten, latent gehalten werden. So wird Sozialpolitik zu entpolitisierender Politik und neigt somit zu Unbewusstmachungsprozessen (Graf 1996:75).

In der Sozialpolitik sollte es jedoch um Kämpfe für soziale Gerechtigkeit gehen, welche Ausbeutung und Herrschaft abgeschafft sehen wollen. Als Reaktion auf diese Kämpfe wird eine Sozialpolitik installiert, welche Mittel zur Dämpfung sozial produzierte Risiken einführt (Graf 1996:76). Einen weiteren Punkt den ich bei Graf hervorheben möchte, ist, die Einteilung der Mitglieder einer Gesellschaft in Gruppen mit unterschiedlichen Partizipationsberechtigungen, um die aufgrund einer kapitalisierten Wirtschaft aufgetretenen Integrationsprobleme zu lösen. So sind gewisse Gruppen von Partizipationsmöglichkeiten ausgeschlossen und stärker von Verschärfungen und Repressionen betroffen.

Postdemokratie nach Colin Crouch

Anhand des folgenden Zitats, lässt sich ablesen, was Colin Crouch mit dem Begriff der Postdemokratie meint:

„ein Gemeinwesen, in dem zwar nach wie vor Wahlen abgehalten werden, in

dem allerdings konkurrierende Teams professioneller PR-Experten die öffentliche Debatte während der Wahlkämpfe so stark kontrollieren, daß sie zu einem reinen Spektakel verkommt, bei dem man nur über eine Reihe von Problemen diskutiert, die die Experten zuvor ausgewählt haben" (Crouch 2008:10).

Zentral bei Crouch sind die FProzess der Postdemokratie vorantreiben. Dies lässt sich im Nachfolgewerk Crouch zur „Postdemokratie“ (das befremdliche Überleben des Neoliberalismus) an folgendem Zitat zeigen: „Je mehr die Grosskonzerne den Markt beherrschen, desto asymmetrischer ist ihr Verhältnis zu den Bürgern bzw. Konsumenten. Und je mehr die Politik dem Beispiel der Wirtschaft folgt, desto asymmetrischer wird das Verhältnis zwischen Regierung und Volk“ (Crouch, 2013:238).

Bei Crouch wird also etwas salopp ausgedrückt eine Riezenshow veranstaltet, um dem Bürgerinnen und Bür-

gern das Gefühl zu geben, seine Meinung würde etwas zählen und er hätte durch demokratische Prozesse Einfluss auf die Entwicklungen und Zustände des Staates, in welchem er lebe.

Beispiel des Staatsidealismus

In seinem Text „Flüchtlingspolitik: Ein Jahr nach Lampedusa Die Toten an den EU-Aussengrenzen sind unvermeidlich – wofür?“ zeigt Arian Schiffer-Nasserie anhand des immer noch anhaltenden Flüchtlingsdramas im Mittelmeer an wie der Staat und seine Funktionen einseitig betrachtet und idealisiert werden. Er bezieht sich auf Pro Asyl, welches die Meinung vertritt, dass die Flüchtlingspolitik eigentlich dem Schutz der Flüchtlinge und nicht vor Flüchtlingen dienen sollte. Diese Meinung wird durch die Asyl- und Menschenrechte begründet. Es ist eine Idealvorstellung, die nicht zur Realität passt. Es wird den staatlichen Instanzen Verantwortungslosigkeit vorgeworfen. Hier handelt

es sich um Staatsidealismus. Es wird von der Verantwortung des Staates in Bezug auf Menschenrechte und Demokratie gesprochen. Hingegen wird die andere Seite der Medaille, nämlich die Macht des Staates über das Leben der Flüchtlinge, ausgeblendet (Schiffer-Nasserie:11-12). Die Flüchtlinge werden daher schlicht nur als Opfer der eigenen Regierung wahrgenommen. Dass die europäische Weltmacht im Sinne des Imperialismus in den Herkunftsländern der Flüchtlinge ihre Interessen durchsetzen und damit durch Kriege und Waffenindustrie Armut und Hunger produzieren und somit dafür sorgen, dass die Menschen erst flüchten müssen, ist die EU in diesem Sinne nicht der Retter der Flüchtlinge, sondern Verursacher der Fluchtgründe.

Der herrschende Arbeitsethos und dessen Pervertierung in der Sozialen Arbeit

„Irgendeine Arbeit ist besser als keine Arbeit“. Wenn die der Sozialarbeiter_in von Integration spricht sie er von Vermittlung in Lohnarbeit.

Mittels „Integrationsprogrammen“ sollen dies fit gemacht werden. Zu was solcher Mist führen kann, sieht mensch nicht nur bei der Agenda 2010 in Deutschland.

Das Manifest gegen die Arbeit – Gruppe Krisis

Die Herrschaft der toten Arbeit. Die Frage nach der Bedeutung der Arbeit ist nicht leicht zu beantworten. Denn wir leben in einer sogenannten Arbeitsgesellschaft, die stark unser Denken prägt und Arbeit als unverzichtbare Norm zuschreibt. Deshalb kann unsere Antwort ohne unser Bewusstsein geprägt und gesteuert werden. Wir können sagen, ja Arbeit ist ein Teil unserer Persönlichkeit. Auch beim Kennenlernen einer Person werden zunächst solche Fragen gestellt, ob sie arbeitet, wo sie arbeitet etc. Denn das ist der herrschende Kodex, der die Arbeit als ein wichtiges Phänomen darstellt und die Meinung vertritt, dass jeder eine entgeltliche Tätigkeit machen muss (Gruppe Krisis, 1999 o.S). Obwohl die technischen

Entwicklungen immer mehr Arbeitskräfte ersetzen, wird jemand, der keine Stelle finden kann, stark stigmatisiert. Dadurch bekommt die Arbeit eine „totalitäre Macht“, die sich auf andere Lebensbereiche ausweitet und im Alltag unser Denken und Handeln beeinflusst. Es wird gesagt, wenn jemand arbeitslos wird, dann ist es selbstverschuldet. Ihm fehlt Motivation, Leistungsbereitschaft etc. Deshalb muss ein Arbeitsloser alles tun, um eine Tätigkeit zu finden. Er sollte sogar dazu bereit sein, sich unter sehr schlechten Arbeitsbedingungen anzustellen (Gruppe Krisis, 1999 o.S).

Die Arbeitslosen und Sozialhilfeempfangenden, die durch Beschäftigungsprogramme am Arbeitsmarkt herangezogen werden, tragen die Funktion der Abschreckung. Die ganze Bevölkerung muss sich daran halten, brav zur Arbeit zu gehen, oder irgendeine Stelle zu haben. Sonst werden sie in diese Gruppe gelangen. Neben diesem Abschreckungsbild gibt es

Konkurrenz zwischen den Einheimischen und den Immigranten um Arbeitsplätze. Deshalb gibt es die Selektionsstrategie, die den einheimischen Arbeitskräften Vortritt gibt. Dieser Punkt wird immer von der rechten konservativen Seite so argumentiert, dass Ausländer uns (inländischen) die Arbeitsplätze wegnehmen würden (Gruppe Krisis, 1999 o.S).

Es ist berechtigt zu fragen, wie geht die Sozialarbeit und auch die Sozialarbeiter_innen mit denjenigen um, die von einer lohnabhängigen Tätigkeit ausgeschlossen sind? Sozialarbeit hat das Ziel, die Ausgeschlossenen möglichst schnell in den Arbeitsmarkt wiederenzugliedern. Durch die sogenannten Beschäftigungsmassnahmen werden die Sozialhilfeempfänger_innen von den Sozialarbeiter_innen zur Arbeit in „Trainingswerkstätten“ und „Beschäftigungsfirmen“ vermittelt. Somit wird die Dekommodifizierung an Gegenleistung gebunden.

Alle ideologischen Richtungen von rechts bis sozialistisch stimmen jedoch derselben Tatsache überein: "die Arbeit sei die natürliche Bestimmung des Menschen" (Gruppe Krisis, 1999 o.S.). Die Zuschreibung an Arbeit, dass sie etwas Natürliches und Menschliches ist, gerät in Zeiten von Wirtschaftskrisen ins Schwanken. Viele Menschen werden entlassen, weil ihre Arbeitskraft am Arbeitsmarkt nicht mehr gefragt ist. Arbeit ist ein gesellschaftliches Zwangsprinzip. Arbeit nimmt in kapitalistischen Produktionsverhältnissen einen Charakter an, der jenseits der Bedürfnisse und dem Willen der Beteiligten liegt. Die Zeit wird entsprechend der Arbeitsverhältnisse geplant. Alles dreht sich um die Arbeit. Die Kinder werden bereits auf diese zeitliche Struktur sozialisiert. Der Sinn des Urlaubs ist, dass die Arbeitskräfte wieder voll einsatzfähig sind (Gruppe Krisis, 1999 o.S.).

Die Gruppe Krisis will damit aufzeigen, dass Arbeit, ob-

wohl uns diese heutzutage als gewöhnlich erscheint, einen Zwangscharakter hat. Dieser Zwang ist unter dem Kapitalismus erfolgreich verschleiert. Dadurch wird jeder im System zu einem FunktionsträgerIn umgewandelt, der ohne zu hinterfragen das Rad mitdreht. Die Arbeit schränkt die persönlichen Aktivitäten von jedem Individuum ein. Der Tätige ist nicht mehr ein Subjekt, der selbst entscheiden kann, wann er arbeitet, wie er arbeitet und was er produziert. Im Gegenteil; er handelt im Produktionsprozess nur so, wie es ihm vorgeschrieben ist. Im folgenden Abschnitt wird anhand von Kurt Wyss gezeigt, wie sich dieses Arbeitsethos in der Sozialdisziplinierung am Beispiel der Schweiz zeigt.

Sozialdisziplinierung bei Kurt Wyss

Die Integration, heute ein Synonym für „Einfügen eines Teils ins Ganze“, weicht ab vom ursprünglichen Verständnis des Begriffs, nämlich „Wiederherstellung“ oder

„Erneuerung“. Die Menschen, als Teile der Gesellschaft, vergleichbar mit Zahnrädern einer Maschine, sind alle mit ihren kleinen, aufeinander abgestimmten Aufgaben Funktionsträger der Gesellschaft und verantwortlich für deren Aufrechterhaltung. Wir unterscheiden also die Integrierten, ja, die Funktionsträger, die Zahnräder der Maschine, und die Funktionslosen, diejenigen, die nicht dazu beitragen, die Maschine „Gesellschaft“ voranzutreiben. Alle Integrierten unterliegen einer sogenannten Sozialdisziplinierung. Unter Sozialdisziplinierung wird der Prozess der Assimilation an das vorherrschende „Zahnradchen-System“ verstanden. Das Individuum wird voll und ganz in seinem Tun und Lassen eingeschränkt, indem es zu einer bestimmten Form von An- und Einpassung gezwungen wird. Als Funktionsträger:innen, als Integrierte, muss man ständig funktionieren ohne die Möglichkeit, sich über den höheren Zweck des Tuns aufklären zu können, ohne die Mög-

lichkeit, sich davon zu distanzieren, d.h. sich als Subjekt zu erfahren. Wenn die „Integration“ aber tatsächlich von „Wiederherstellung“ und „Erneuerung“ kommt, sollte eine integrierte Gesellschaft jedem Individuum die Chance bieten, die eigenen Ansprüche in das Gesellschaftsgeschehen einzubringen (Wyss 2004:1-2).

Kurt Wyss stellt sich dazu folgende Fragen:

- Ist es nämlich nicht vielleicht so, dass die, die sich zu den Integrierten zählen, gar nicht wirklich integriert sind, sondern vielmehr einfach wie Zahnradchen assimiliert?
- Und sagen sie dem allem vielleicht einfach extra Integration, um sich selber und die anderen über die Wahrheit zu täuschen?
- Liegt nicht darin vielleicht gar der wirkliche Grund für den Erfolg des Integrationsbegriffs? Mittel zur Selbsttäuschung? Mittel zur Selbsttäuschung darüber, dass man ja doch nur Zahnradchen ist, frü-

her oder später ausgedient hat und zum Abfall geworfen wird?

- Möchte man mit dem Hinweis darauf, dass es gelte, möglichst zu integrieren, nicht vielleicht in sich selber die geheime Furcht davor bannen, dass echte Integration doch etwas anderes wäre? Etwas, das von den Funktionslosen zwar ebenso wenig erreicht, aber doch immerhin signalisiert wird? So etwas wie Glück ohne Eingespanntsein in die Maschinerie?
- Ist es vielleicht gar möglich, dass wir diese Alternative genau verdrängen durch ständiges Integrieren, sprich Assimilieren?

Die Sozialdisziplinierung zeigte sich schon seit der Entstehung der bürgerlichen Gesellschaft. Seither wurden von der Obrigkeit Massnahmen eingeführt, um die Armutsbevölkerung in die Arbeit zu zwingen. Diejenigen die aus gesundheitlichen Gründen nicht in der Lage waren erwerbstätig zu sein,

wurden in speziellen Einrichtungen geschickt. Diese Einrichtungen, seien es Arbeits-, Armen-, oder Irrenhäuser, dienten vor allem als Drohung für die übrige Bevölkerung. Durch die Technik des Einzwängens und durch diese Androhung wurde das Befolgen des gesellschaftlichen Kanons erwartet, wobei das Arbeiten selbst nicht geradewegs Fortbestand bedeutete. Die im 19. Jahrhundert erfolgte Institutionalisierung von Instanzen, wie die bürgerliche Familie, die Schule, und der Militärdienst generiert die Erscheinung der sogenannten „Sozialisationsagenturen“. Durch diese wird das Individuum schon als Kind stark geprägt, um die Übernahme seiner vorgegebenen Rolle in der Gesellschaft zu ermöglichen. Der Erfolg dieses Assimilationsprozesses ist sehr bedingt, da die Bevölkerung damit geteilt wird: Menschen, die an diesem Prozess nicht teilnehmen können/dürfen, fallen durch, die anderen werden eben assimiliert und erhalten als Lohn eine Funktionsträ-

gerschaft (Wyss 2004:2-4).

Seit den neunziger Jahren hat sich der Druck auf diejenigen Menschen, die ihrer Funktion in der Gesellschaft nicht nachkommen, extrem erhöht. Seit dieser Zeit wurden laut Wacquant „sozialreformische Massnahmen immer mehr durch strafende Massnahmen ersetzt“. Aus den USA gibt es die sogenannte „Null Toleranz“, bei welcher es schon bei kleinsten Vergehen zu harten Strafen kam. Es kam auch der Begriff der „moralischen Armut“ auf. Diese besagt, dass die Menschen ihre Armut selbst bekämpfen müssen, da sie eine Charakterfrage ist. Der Staat soll nicht mehr für die Wohlfahrt zuständig sein, sondern dafür sorgen, dass die Menschen ihren staatsbürgerlichen Pflichten nachkommen. Deshalb soll auch die Höhe der Sozialhilfeleistungen von der erbrachten Arbeit abhängig gemacht werden. Diese aus den USA stammenden Ansichten verbreiteten sich sehr schnell auf der ganzen Welt – auch in der Schweiz (Wyss

2004:4-5). In der Schweiz gibt es drei Tendenzen in Bezug auf die Sozialhilfepraxis, die sich mit der Doktrin in den USA vergleichen lassen.

a) Die Tendenz, dass Menschen, die von der Sozialhilfe unterstützt werden, zu Arbeitsleistungen gezwungen werden. In den SKOS-Richtlinien wird festgehalten, dass die Beiträge (auch unter das Existenzminimum) gekürzt werden können, wenn die betroffene Person sich nicht um Integrationsmassnahmen bemüht, welche ihr zumutbar sind. Damit wird der Grundsatz, dass die Sozialhilfe verschuldensunabhängig sei, gebrochen. Denn dieser Grundsatz besagt, dass jeder Mensch, egal wie seine Umstände sind, das Recht auf ein Existenzminimum hat (Wyss 2004:5-6).

b) Es gibt die Tendenz, geltende sozial- und arbeitsrechtliche Bestimmungen zu umlaufen. Wenn ein_e Bezüger_in Gegenleistungen über das Existenzminimum hinaus erhält, wird dies als Fürsorgeleistung und nicht als Lohn bezeichnet. Bei solchen

Leistungen kommen keine arbeitsrechtlichen und sozialrechtlichen Bestimmungen zur Anwendung. Dieses Gebilde steht unter dem Titel der Integration. Das Bild, welches wir von einem integrierten Menschen haben, sieht aber anders aus. Nämlich soll er eine richtige Arbeit und einen richtigen Lohn haben, was hier nicht der Fall ist. Hier geht es aber eigentlich um die Sozialdisziplinierung (Wyss 2004:6-7).

c) Die Tendenz, dass die Menschen, welche von Armut betroffen sind, den gesellschaftlich vorherrschenden Kräften schutzlos preisgegeben werden. Früher konnte man als Sozialhilfebezüger sicher sein, das Existenzminimum zu erhalten. Heute ist dies nicht mehr der Fall. Und genau aus diesem Grund sinkt zwar faktisch die Zahl der Bezügerinnen und Bezüger, das heisst aber nicht, dass es weniger arme Menschen gibt. Viele wollen einfach nicht mehr aufs Sozialamt gehen und somit wächst die versteckte Armut. Es kommt

immer öfters zu prekären Arbeitsverhältnissen und die Menschen geraten in andere Abhängigkeiten (Wyss 2004:7). Wyss untersuchte die Motive, welche eine Gesellschaft dazu verleitet, die angesprochenen Tendenzen in Richtung Integration als Sozialdisziplinierung Vorschub zu leisten. Dabei verweist er zunächst auf die Motive derjenigen Kreise, „die den ganzen Prozess aus dem Hintergrund antreiben und ‚Denkfabriken‘ wie etwa das Manhattan Institute finanzieren oder die Flugblätter und Broschüren an alle Haushaltungen des Landes verschicken, worin gegen die diversen sogenannten ‚Randgruppen‘ und deren sogenanntes ‚Sozialschmarotzertum‘ gewettert wird“ (2004:8). Das Leitmotiv bei solchen Aktionen sei nach Wyss, „dass die Arbeiter und Angestellten in den Betrieben umso williger alles mitmachen, je grösser deren Ängste davor sind im Falle einer Entlassung (...) plötzlich selber zu eben jenen Abgestempelten zu gehören“ (2004:9). Das noch zentra-

lere Motiv sieht Wyss darin, von den horrenden Gewinnen abzulenken, welche die betreffenden Kreise auf dem Buckel der Allgemeinheit einstreichen (2004:9). „Genau davor soll abgelenkt werden (...), dass die eigentliche Gefahr von denen ausgehe, die nicht mitmachen oder nicht mitzumachen scheinen. Auf diese soll die Wut der Arbeiter/innen und Angestellten gerichtet bleiben, auf dass sie auch weiterhin nichts ahnen davon, dass die eigentlichen Räuber an ganz anderen Orten zu suchen wären“ (Wyss 2004:9). Darüber hinaus stellt sich Wyss die Frage, weshalb breite Teile der Bevölkerung, sogar aus den unteren Schichten, die repressiver werdende Armenpolitik gutheissen oder sogar selber lauthals fordern. Hier spielen laut Wyss psychische Mechanismen eine wichtige Rolle (2004:9). „Ein wichtiges Moment des besagten psychischen Mechanismus besteht darin, dass die Betroffenen unter dem Druck der Verhältnisse in sich jegliche Hoffnung auf ein Leben, das

glücklicher sein könnte als ihr momentanes, begraben haben. Sie suchen ihr Glück nur noch in ihrer zu spielenden Rolle als Teilchen des übergeordneten und nicht zu durchschauenden Ganzen. Sie haben sich dem hingegeben, was von Max Horkheimer (1991) als ‚instrumentelle Vernunft‘ bezeichnet worden ist. Die Frage, was es hiesse, ein Leben zu führen ohne ständigen Kampf ums Geld, ohne Chefs, ohne Fixierung auf die eigenen vier Wände (...), ist ganz und gar tabuisiert. Umso bedrohter fühlen sie sich dann aber, wenn sie von Leuten zu hören vermeinen, die genau diese von ihnen verdrängte Möglichkeit des glücklicheren Lebens realisiert haben: Sozialhilfebezügerinnen, die nichts arbeiten müssen, Asylsuchende, die sich das Land ihrer Wahl ausgesucht haben, Hausbesitzerinnen, für die es keinen Vermieter und keine Hausordnung gibt, Fahrende, die keine Grenzen kennen“ (Wyss 2004:9). Die gefühlte Bedrohung sei nach Wyss allerdings das Resultat

falscher Projektion (Wyss 2004:9 zit. nach Horkheimer und Adorno 1986:196). Falsch deswegen, „weil ja vom realisierten Glück bei all diesen anderen überhaupt nicht die Rede sein kann. In der Regel ist die Lage Sozialhilfebezügler/innen, Asylsuchenden, Fahrenden und Streikenden weit verzweifelter und oft genug denken diese Aussenseiter auch gar nicht viel anders als die, deren Argwohn sie erzeugen“ (Wyss 2004:9). „Aber für die Projektion genügt es, dass man diese anderen Menschen zu erkennen glaubt als die, welche in der Maschinerie nicht in der Masse eingespannt sind wie man selber. Sie zeigen einem jene Möglichkeit zum glücklicheren Leben an, die man in sich schon längst begraben hat (Wyss 2004:9). Durch diese Projektion entwickelt sich ein paranoides Gefühl des Bedrohtwerdens und mit ihm eine immer verbissener werdende Abwehrhaltung. „In der Folge wiederholt man die psychisch geleistete Verdrängung auch ausserhalb an den das Verdrängte Re-

präsentierenden: „Denen soll es nicht besser gehen.“ Und so kommt es, dass man, leider auch viele Arbeiterinnen und Angestellte dazu auffordert, die Aussenseiter der Gesellschaft dazu zu zwingen, wieder so zu werden wie man selbergelernt hat, dass es richtig und normal sei, in welche Abgründe und Abstürze das auch immer führte“ (Wyss 2004:10). Laut Wyss habe dies mit Integration freilich nichts zu tun (Wyss 2004:10).

Die Transformation von politischen zu industriellen Bedürfnissen

Wie sich der herrschende Arbeitsethos und die Disziplinierung auf die Freiheit des Menschen und seinen Entfaltungsmöglichkeiten negativ auswirkt, zeigt Herbert Marcuse in seinem Buch „Der eindimensionale Mensch“. Politische Bedürfnisse der Gesellschaft werden zu industriellen Bedürfnissen. Ihre Befriedung wirkt sich positiv auf den Profit und das Wohl der Gemeinschaft aus und erscheint so „als reine Verkörperung der Vernunft“

(Marcuse 1970:11). Marcuse bezeichnet die Gesellschaft jedoch als irrational, weil ihre Produktivität „die freie Entwicklung der menschlichen Bedürfnissen“ vernichtet und der gesellschaftliche Frieden nur durch eine ständige Kriegsdrohung am Leben erhalten werden kann (Marcuse 1970:11-12). Ihr Wachstum ist abhängig von der „Unterdrückung der realen Möglichkeiten, den Kampf ums Dasein zu befrieden“ (Marcuse 1970:12). Die „fortgeschrittene Industriegesellschaft“ ist imstande durch den Fortschritt der Technik Lebensformen zu gestalten, welche die „Kräfte, die das System bekämpfen“, zu beschwichtigen, vermag (Marcuse 1970:14). Wohlstand und ein angemessener Lebensstandard sorgen dafür, dass für den Einzelnen zu viel auf dem Spiel steht.

Der Wandel in eine mögliche Zukunft ohne harte Arbeit und Herrschaft wird von der Gesellschaft unterbunden (Marcuse 1970:14). „Unabhängigkeit des Denkens, Autono-

mie, das Recht auf politische Opposition werden gegenwärtig ihrer grundlegenden kritischen Funktion beraubt in einer Gesellschaft, die immer mehr imstande scheint, die Bedürfnisse der Individuen vermittels der Weise zu befriedigen, in der sie organisiert ist.“ (Marcuse 1970:21). Eine solche Gesellschaft kann verlangen, dass ihre Regeln hingenommen werden müssen und schränkt so die Opposition und Diskussion bezüglich neuer politischer Praktiken ein. Aufgrund des gehobenen Lebensstandards gelten nonkonformistische Verhaltensweisen als unsinnig, sie stören „den glatten Ablauf des Ganzen“ (Marcuse 1970:22).

Nach Marcuse gibt es keinen Grund, dass die verschiedenen Sektoren der Wirtschaft nur nach dem Prinzip der Wettbewerbsfähigkeit funktionieren. Die „Freiheit des Unternehmens“ bedeutet für die meisten Menschen, eine „Freiheit zu arbeiten oder zu verhungern“ (Marcuse 1970:22). Für Marcuse wäre

das „Verschwinden dieser Art von Freiheit eine der grössten Errungenschaften der Zivilisation“ (Marcuse 1970:22). Die Möglichkeiten der Technik und Standardisierung könnten das Tor für eine neue unbekannte Freiheit sein, in der das Individuum von den Zwängen der Arbeitswelt befreit wäre und ein autonomes eigenes Leben führen könnte. Leider hat die „gegenwärtige Gesellschaft“ Tendenzen zum Totalitären und schränkt das Individuum in seiner Freiheit ein (Marcuse 1970:22).

In Anlehnung an die Terminologie des Nationalsozialismus spricht Marcuse von Gleichschaltung, also der Vereinheitlichung öffentlichen und privaten Leben, die für ihn nicht nur eine „terroristische politische“, sondern auch „ökonomisch-technische“ sein kann. Sie zeichnet sich nicht nur durch eine bestimmte Form der Regierung, sondern auch durch „ein besonderes Produktions- und Verteilungssystem“ aus (Marcuse 1970:23). Die „fortgeschrittene und fortschrei-

tende Industriegesellschaft“ kann ihr Bestehen nur sichern, wenn sie die vorhandene „technische, wissenschaftliche und mechanische Produktivität“ organisieren und ausbeuten kann (Marcuse 1970:23). Gemäss den „neuen Fähigkeiten der Gesellschaft“ müssen die Begriffe der ökonomischen, politischen und geistigen Freiheit neu definiert werden. Diese können nur in „negativen Begriffen“ angedeutet werden, da sie die Ablehnung der herrschenden Verhältnisse ausdrücken. Dies würde für die ökonomische Freiheit, die „Freiheit von der Wirtschaft“ und dem damit verbundenen täglichen Daseinskampf um seine Existenz, bedeuten. Die politische Freiheit wäre die Befreiung der Menschen von der Politik, über welche sie keine Kontrolle haben. Und die geistige Freiheit wäre demnach die Loslösung von den Massenmedien, die das Denken der Menschen beeinflussen und die „öffentliche Meinung“ bestimmen, hinzu der Erneuerung des „individuellen Denkens“ (Marcuse

1970:24).

Marcuse betont, dass diese Freiheiten unrealistisch klingen mögen, aber aufgrund dessen nicht auf ihren „utopischen Charakter“, sondern auf die massiven Kräfte, die diese verunmöglichen. Als das wirksamste Mittel dieser Kräfte beschreibt Marcuse die Festlegung der Bedürfnisse der Menschen, die nur als solche bestimmt werden, wenn sie „für die herrschenden gesamtgesellschaftlichen Institutionen und Interessen als wünschenswert und notwendig angesehen werden“ (Marcuse 1970:24). Deshalb unterscheidet Marcuse zwischen wahren und falschen Bedürfnissen. Falsche Bedürfnisse sind die, welche den Menschen durch Mächte aufgedrückt werden, die an deren Unterdrückung interessiert sind. Egal wie sehr sich der einzelne Mensch mit diesen identifiziert und zum Teil seines Selbst wird, unabhängig davon, ob er in ihnen Befriedigung findet, sie sind und bleiben das Ergebnis einer Gesellschaft, „de-

ren herrschenden Interessen Unterdrückung“ verlangen (Marcuse 1970:25). Diese Unterdrückung zeigt sich in den Bedürfnissen, die nach „abstumpfender Arbeit“, die nicht mehr nötig ist, nach Entspannung, welche die Abstumpfung mildert und verlängert, nach freiem Wettbewerb, bei festgesetzten Preisen, nach einer freien Presse, die sich durch Eigenzensur auszeichnet und nach freier Auswahl zwischen gleichwertigen Produkten unter dem Zwang des allgemeinen Konsums (Marcuse 1970:27). Durch die „Umsetzung gesellschaftlicher Bedürfnisse in individuelle“ dienen etwa die Massenmedien einerseits zur Unterhaltung, andererseits zur Manipulation der Bevölkerung. Beispielsweise ist das Auto gleichzeitig etwas lästiges und eine bequeme Einrichtung (Marcuse 1970:28). Für Marcuse zeigt sich hier der rationale Charakter der Irrationalität unserer industriellen Zivilisation, in der sich die Menschen in ihrem Auto, ihrem Hi-Fi-Empfänger, ihrem Küchengerät wiederer-

kennen und ihre Seele finden (Marcuse 1970:29).

Schlussfolgerung

Die Hegemonie der Normgläubigkeit, die ich unter dem Schlagwort Staatsidealismus aufzuzeigen versuchte, ist allgegenwärtig und doch bildet sich genau hier das Potential zum Umdenken. Wo Schatten ist, ist auch Licht – viele Menschen die sich in den Feldern der Sozialen Arbeit bewegen, scheinen dies zu erkennen. Wenn eine andere Welt möglich ist, ist auch eine andere Soziale Arbeit möglich oder noch besser, die Soziale Arbeit kann der Weg zu dieser anderen Welt sein. Hierfür braucht es meiner Meinung nach zwei Dinge: Mut und Solidarität. Mut, Dinge anders zu sehen und dies zu verändern. Solidarität gerade mit den Menschen, mit welchen wir Sozialarbeiten den tagtäglich arbeiten. „Der Mensch wird, er verändert sich fortwährend mit dem Sich-Verändern der gesellschaftlichen Verhältnissen“ (Gramsci 2014 zit. n. Barfuss/Jehle:24).

Wie bei den Ausführungen über Arbeitsethos gezeigt wurde, ist Arbeit nach wie vor ein sehr wichtiger Bestandteil unserer Gesellschaft. In der Praxis der Sozialen Arbeit kann dies zu teilweise paradoxen Situationen führen, wenn etwa ein Sozialarbeiter (in diesem Fall ich), der nicht gerade eine grosse Lust auf Lohnarbeit verspürt seinem gegenüber (beispielsweise ein Sozialhilfeempfänger) ebendiese Lohnarbeit schmackhaft machen soll. In einer Zeit, in der wir darüber diskutieren müssten, wie wir in Zukunft mit dem Verlust vieler Arbeitsplätze umgehen wollen, bevorzugen wir es, die Fahne des Arbeitsethos zu schwingen. Viele Sozialarbeiter sehen sich diesbezüglich gerne als Fahnenträger. Ganz im Sinne Wyss' sind wir die Exekutoren der Assimilation. Gedanken über wahre Integration, nämlich eine Integration, die darauf abzielt Menschen zu ermächtigen und Räume zu erschliessen, damit diese sich in der Welt erkennen können, um sich

von den Zwängen der Welt zu emanzipieren, bleiben aus.

Johannes Schleicher liess in einer seiner Reden verlauten „ich wollte die Welt verändern doch dann hat sich mich verändert“. Nun ist das Verhältnis zwischen sich und der Welt ein wechselseitiges. Es scheint als hätte dies Johannes Schleicher vergessen.

Quellen

Crouch, C 2008, Postdemokratie, Suhrkamp, Frankfurt am Main

Crouch, C 2013, das befremdliche Überleben des Neoliberalismus, Suhrkamp, Frankfurt am Main

Graf, M 1996, Mündigkeit und soziale Anerkennung – Gesellschafts- und bildungstheoretische Begründungen sozialpädagogisches Handelns, Juventa Verlag, Weinheim und München

Gruppe Krisis, 1999, Manifest gegen die Arbeit Zugriff auf

www.krisis.org/1999/manifest-gegen-die-arbeit/.

Jehle, P Barfuss, T, 2014 Antonio Gramsci zur Einführung Hamburg, Junius Verlag GmbH

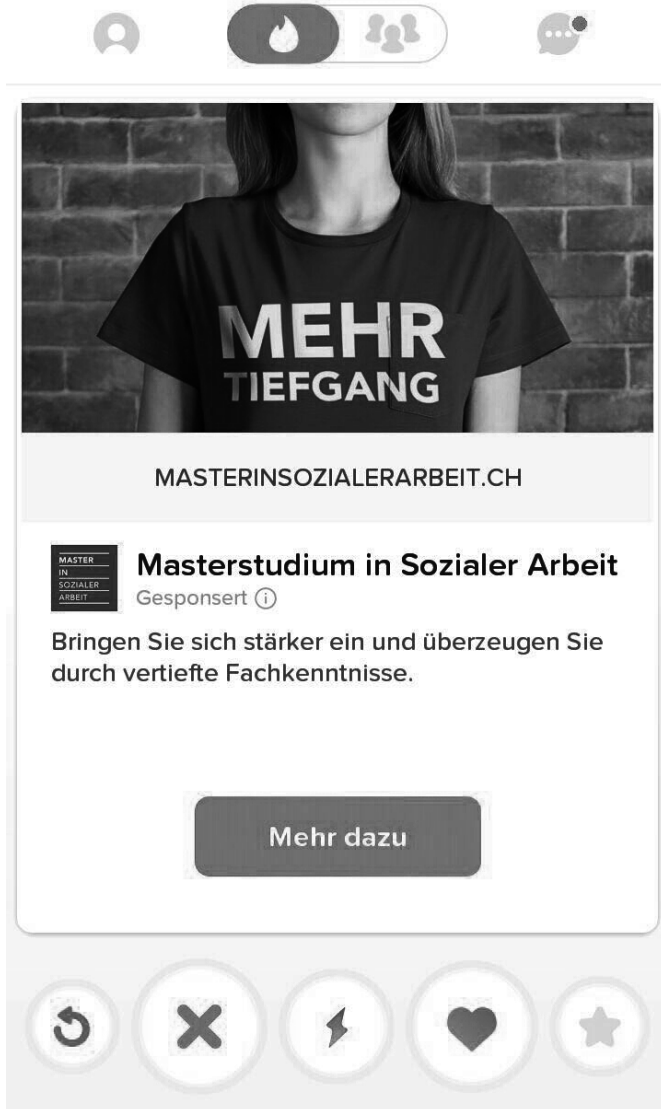
Marcuse, H. 1970. Der eindimensionale Mensch (Übersetzung Alfred Schmidt, Sonderausgabe der Sammlung Luchterhand). Neuwied/Berlin: Hermann Luchterhand Verlag GmbH.

Schiffer-Nasserie 2015, Flüchtlingspolitik: Ein Jahr nach Lampedusa Die Toten an den EU-Außengrenzen sind unvermeidlich- wofür? Zugriff auf www.sopos.org/aufsaeetze/55191d63348f7/1.phtml

Wyss, K, 2004 Integration als Sozialdisziplinierung? Zürich Büro für Sozialforschung



Werbung auf einer Datingplattform



Ausblick

So, jetzt haben wir vieles, was uns auf den Herzen liegt, gesagt.

Bildung statt Anpassung! Wir wollen ernst genommen werden, wir sind nicht einfach „nur Kritiker_innen“. Nur mit einem offenen Ohr, einer entgegengebrachten Wertschätzung und ernsthaftem Interesse entsteht die Basis für Veränderung. In diesem Buch kritisieren wir vor allem, stehen in einem weiteren Schritt ein für Veränderungen. Wir haben Visionen und Forderungen. Wir wünschen uns weniger Hierarchie und mehr Transparenz, Mit_Bestimmung, Wertschätzung und Bildung, die auf die Bedürfnisse, Kenntnisse und Möglichkeiten der Studierenden ausgerichtet ist. Wir wünschen uns eine gemeinsame und eigenständige Auseinandersetzung mit Themen, dynamische aktualitätsbezogene Themenangebote, mehr Zeit für kritische Auseinandersetzungen, spannende und bereichernde Begegnungen und Diskussionen, in und neben dem Unterricht. Wir möchten der Perspektive der Studierenden, aber auch dem Grundsatz und den Werten der Sozialen Arbeit, mehr Raum geben. Wir fordern, dass sich die BFH Soziale Arbeit im politischen Diskurs klar positioniert und sich das Studium damit kritisch auseinandersetzt. Wir wollen ein Gefäss sein für kritische Auseinandersetzung mit Aktualitäten, die die Soziale Arbeit betreffen. Wir wünschen uns, dass auf unsere Äusserungen und Bedürfnisse eine Reaktion, eine Stellungnahme und oder ein Dialog folgen.

...Denn: Wir alle sind die BFH!

Wir beziehen uns in diesem Schwarzbuch in erster Linie auf die BFH. Alles hier Geäusserte steht in einem grösseren Zusammenhang. Es betrifft die BFH Soziale Arbeit, andere Hochschulen für Soziale Arbeit, weitere Bildungsinstitutionen, Bildung und natürlich auch die Gesellschaft. Insofern ist es auch als Ermunterung zu verstehen, weitere Schwarz-, Weiss- und Farbigbücher zu verfassen.

Der in allen Modulen stark gewichtete Bezug zur Sozialen Arbeit spiegelt sich auch in diesem Schwarzbuch wieder: Weil diese Ausbildung – ob wir wollen oder nicht – uns Studierende – ob wir uns dessen bewusst sind oder nicht – formt. Die Gewichtung, bzw. das Weglassen von Thematiken formen unser Denken! Dieses Denken wiederum formt die Art unseres professionellen Handelns, welches grossen Einfluss auf das Leben anderer, nämlich auf unsere Klientinnen und Klienten (die wir eigentlich gar nicht so nennen möchten) und auf die Gesellschaft und somit auf die Welt hat. Es ist wichtig, dass wir alle in diesem Beruf kritisch sind und kritisch bleiben. Dass wir Fragen haben. Und dass wir nicht immer eine Antwort haben. Nur so haben wir die Chance, offen zu bleiben, verstehen und sehen zu wollen und neugierig zu bleiben. Gegen die Abstumpfung! Keine Sozialarbeiterin und kein Sozialarbeiter hat je auf jede Frage eine Antwort. Es ist schön, dass es offene Fragen gibt. In diesem Sinne:

Auf das Aber!



In Austausch treten

Bezüglich des Schwarzbuches melde dich hier:
schwarzbuch_bfh@inbox.lv

Schwarzbuch verteilt. Wie weiter?
Wir laden ein für ein Treffen am:

Wo kann ich mich sonst noch melden/mitwirken:
Kriso Bern (Kritische Soziale Arbeit Bern):
kontakt@bern.kriso.ch,
www.kriso.ch/bern
www.facebook.com/kriso.bern

Gremien der BFH Soziale Arbeit (über den Vorstand)

Kripo Bern (Kritische Politik Bern):
kripobern@immerda.ch,
www.facebook.com/kriPoBern

Vorstand Studierenden Organisation Soziale Arbeit:
so.soziale-arbeit@bfh.ch

Dialog Studiengangsleitung Bachelor:
Frau Benz – Bartoletta

Literaturvorschläge

kritische Theorie

Horkheimer, Max. (1992 (1937)). Traditionelle und kritische Theorie. In Max Horkheimer (Ed.), Traditionelle und kritische Theorie. Fünf Aufsätze (S. 205-259). Frankfurt a.M.: Fischer.

Martin Albert Graf: Mündigkeit und soziale Anerkennung

Theodor W. Adorno: Erziehung zur Mündigkeit

kritische Soziale Arbeit

Seithe, Mechthild. (2010). Schwarzbuch Soziale Arbeit. Wiesbaden: VS Verlag.

Epple, Ruedi & Schär, Eva (2015). Spuren einer anderen Sozialen Arbeit. Kritische und politische Soziale Arbeit in der Schweiz 1900-2000. Zürich: Seismo.

Nicht vollständig. Gibt selbstverständlich viele weitere tolle Literatur!

Motzke, Katharina. (2014). Soziale Arbeit als Profession. Zur Karriere „sozialer Hilfstätigkeit“ aus professionssoziologischer Perspektive. Opladen, Berlin & Toronto: Barbara Budrich

Ökonomisierung

Bourdieu, Pierre (1998): Wortmeldungen im Dienste des Widerstands gegen die neoliberale Invasion. Konstanz: UVK Universitätsverlag

Buestrich, Michael; Burmester, Monika; Dahme, Heinz-Jürgen & Wohlfahrt, Norbert. (2008). Die Ökonomisierung Sozialer Dienste und Sozialer Arbeit. Entwicklung – Theoretische Grundlagen – Wirkungen. Hohengehren: Schneider Verlag.

Kurt Wyss: Workfare

SIND WIR DIE BFH? // GIBT ES FRAUENDISKRIMINIERUNG IN DER LINKEN? // IST DAS SCHON BILDUNG ODER KANN DAS WEG? // WIE ENTSTEHEN SOZIALE PROBLEME? // IST SOZIALE ARBEIT (A)POLITISCH? // BIST DU POLITISCH? // WAS IST POLITISCH? // ENTWICKELN WIR UNS ODER WERDEN WIR ENTWICKELT? // WAS IST DAS FÜR EIN SYSTEM, AUS DEM MAN RAUSFALLEN KANN? // ORIENTIERT SICH SOZIALE ARBEIT AN MENSCHEN ODER AM SYSTEM? // REPRODUZIEREN WIR? // WAS IST DAS ZIEL DER SOZIALEN ARBEIT? // FÜR WEN MACHEN WIR SOZIALE ARBEIT? // BIN ICH JEMANDEM, DER MIR HilFT, RECHENSCHAFT DARÜBER SCHULDIG, WAS ICH MIT DIESER HilFE MACHE? // WER DEFINIERT DIE RESSOURCEN BEI DER RESSOURCENORIENTIERUNG? // WER STELLT HIER EIGENTLICH DIE REGELN AUF? // DARF ICH MICH AUFL EHEN? // WIE GEHT DU MIT AUTORITÄT UM? // WAS, WENN ICH MICH NICHT EINORDNEN LASSEN WILL? // WO HAT MEINE KRITIK PLATZ? // SIND WIR KRITISCH GENUG? // WIE KRITISCH IST SOZIALE ARBEIT EIGENTLICH ÜBERHAUPT (UND SOWIESO)? // WO IST DIE BESCHWERDESTELLE? // WEM GEHÖRT MEIN WISSEN? // HAST DU ETWAS ZU SAGEN? // KANN MAN JEMANDEM RECHENSCHAFT SCHULDEN? // WEM GEHÖRT MEIN (GE)WISSEN? // IST DIE BFH GENDERGERECHT? // SIND WIR EIN GENERALISTISCHES STUDIUM? // STUDIEREN WIR ALLE ALLEINE? // ICH HABE DAS MODUL RECHT 2X NICHT BESTANDEN BIN ICH NICHT IN DER LAGE SOZIALARBEITER*IN ZU SEIN? // ERSETZEN PRÄSENZPFLICHT UND OBLIGATORISCHES ABLEGEN DES KNW DIE QUALITÄTSKONTROLLE DER MODULINHALTE? // ERSETZT PRÄSENZPFLICHT DIE QUALITÄTSPRÜFUNG DER MODULINHALTE? // FRÜHER: MODULEINHEIT A 2 LEKTIONEN, HEUTE: MODULEINHEIT A 4 LEKTIONEN, WARUM HABEN WIR KEINE ZEIT FÜR DISKUSSIONEN? // WIE WIRD SOZIALKOMPETENZ GEMESSEN?

